Nr. 9. Einzelpreis 15 Pfennig

Halle (Saale), Dienstag, den 12. Januar 1932

# Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605, 24667, 26605. Persönliche Auskunfterteilung mittags von 13 bis 14 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen.

Bezugspreis monatlich 1,80 und 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,10 Mk., für Abholer wöchentlich 0,45 Mk., Postbezugspreis 2,10 Mk., durch Postboten zugestellt 2,50 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,40 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 80 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle: Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24605, 24667, 26605. Postscheckkonto 20319 Erfurt.

## Theodor Leipart, der Führer der freien Gewerkschaften Deutschlands, sagt:

# „Reparationen nicht mehr berechtigt"

**Theodor Leipart, der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, beschäftigt sich in der letzten Nummer der „Pressedienste des Internationalen Gewerkschaftsbundes" mit der Stellung der deutschen Gewerkschaften zur Reparationsfrage.**

Allgemein, so führt Leipart aus, würde jetzt anerkannt, daß Deutschland zahlungsunfähig sei. Aber man werfe ihm vielfach vor, daß es an dieser Zahlungsunfähigkeit selbst schuld sei, weil es in übermäßigem Umfange Auslandsanleihen aufgenommen habe und mit diesen Anleihen verschwenderisch umgegangen wäre. Man tadle auch, daß es ohne Rücksicht auf den Vorrang der Reparationszahlungen seine privaten Auslandsschulden als guter Schuldner zurückzahlen wolle. Leipart will deshalb seine Gewerkschaftsfreunde im Auslande durch seine Ausführungen auf einige grundlegende Irrtümer über die Aufbringung und Verwertung der Reparationszahlungen hinweisen.

Deutschland habe — so sagt Leipart — seit dem Versailler Vertrag nach den niedrigsten Berechnungen 25 Milliarden Mark, nach den höheren Berechnungen 58 Milliarden Mark im Rahmen der Reparationszahlungen geleistet. Dieser Kapitalverlust verbunden mit den Folgen des Krieges hätten Deutschland zur Aufnahme der Auslandsanleihen gezwungen. Deutschland brauchte diese Auslandsanleihen: „Sein Kapitalmarkt war ausgeblutet und konnte die notwendigen Summen nicht aufbringen." Dabei dürfe man nicht vergessen, daß die so erreichte Erholung der deutschen Wirtschaft auch im Interesse der Siegerstaaten lag: „Denn nur eine kräftige deutsche Wirtschaft kann die jährlichen Reparationszahlungen aufbringen. Darum haben die Siegerstaaten sich bisher niemals darüber beklagt, daß Deutschland diese Anleihen aufnahm." Vergessen dürfe man auch nicht, daß die Auslandskredite selbst hinter jenen Beträgen zurückblieben, die die Reparationskommission und ihre Nachfolger als deutsche Zahlungen verbucht haben. Ohne diese Auslandsanleihen hätten aber die Fehlbeträge in der deutschen Devisen- und Zahlungsbilanz nicht gedeckt werden können, die durch die Zahlung von baren Reparationsleistungen entstanden. Man solle also Deutschland nicht hinterdrein den Vorwurf machen, daß es die Reparationen durch die Aufnahme jener Auslandsanleihen gefährdete. Daraus zieht Leipart für die Lausanner Konferenz folgenden Schluß:

**„Man sagt, daß die privaten Auslandsschulden kein Vorrecht vor den Reparationen haben dürften. Aber der Vorgang hat sich doch so abgespielt, daß die anfallenden Devisen der Auslandsanleihen zuerst den Siegerstaaten zugefallen sind. Sie haben also die Priorität genommen."**

Die Ansicht der deutschen Gewerkschaften faßt Leipart dann in dem folgenden fundamentalen Satz zusammen: „Reparationszahlungen sind nicht mehr berechtigt." Dafür gibt er folgende Begründung:

**„Vier Jahre Weltkrieg haben blühende Gegenden Frankreichs und Belgiens verwüstet. Das mehrfache Angebot der deutschen Gewerkschaften auf Bereitstellung deutschen Materials und deutscher Arbeitskräfte zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete ist leider abgelehnt worden. Ich will mich zu dieser Ablehnung nicht äußern. Hier genügt die Feststellung, daß in jenen Gebieten erfreulicherweise die Spuren des Krieges verwischt sind. Die Kosten der Wiederaufbauarbeit sind u. E. durch die von Deutschland abgelieferten Milliardenwerte bereits gedeckt; damit ist dem Recht auf Reparationen ohne Zweifel Genüge geschehen. Die Reparationskommission hat Deutschlands Leistungen anerkennen und buchen müssen. Der Reparationsagent hat viermal jährlich ordnungsgemäß bestätigt, daß Deutschland seinen Verpflichtungen pünktlich und in vollem Umfang nachgekommen ist. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, der letzte Nachfolger dieser Kontrollinstanzen, hat keine Beanstandungen erhoben. Deutschland hat also die Verträge voll erfüllt. Zur Zeit ist es von seinen Verpflichtungen entbunden, nicht auf eigenen Antrag, sondern infolge der Anregung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Hat es die Reparationszahlungen später wieder aufzunehmen? Mir scheint im Gegenteil der Zeitpunkt zur endgültigen Liquidation der Reparationszahlungen gekommen. Deutschland hat sich die Devisen zur Zahlung der Reparationen nicht auf dem Wege beschaffen können, den bereits der Dawes-Plan als den einzig richtigen bezeichnete: nämlich durch die Ueberschüsse seiner Handelsbilanz. Es wird nachdrücklich darauf hinweisen müssen, daß der Saldo seines Außenhandels im Durchschnitt von sieben Jahren passiv gewesen ist. Die Reparationsdevisen sind nur auf eine Weise erworben, die der Dawes-Plan als Verschleierung gebrandmarkt hat: nämlich auf dem Wege der Auslandsanleihen."**

Leipart schließt seine Ausführungen: „Deutschland muß aber auch darauf hinweisen, daß die Voraussetzungen des Young-Planes nicht erfüllt sind. Der Young-Plan war auf der Erwartung aufgebaut, daß die Weltwirtschaft aufblühen und damit Deutschlands Belastung von Jahr zu Jahr erleichtert werde. Diese Hoffnung ist zusammengebrochen und wird sich nach menschlichem Ermessen auch in absehbarer Zeit nicht erfüllen. Der Young-Plan beruhte insbesondere auf der Voraussetzung, daß Deutschland durch eine Vergrößerung seiner Ausfuhr die notwendigen Devisen zur Durchführung der Reparationszahlungen erwerben könne. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch gewollte oder ungewollte Währungsverschlechterungen, durch Devisenbewirtschaftung, durch erhebliche Zollerhöhungen, durch Einfuhrbeschränkungen und -verbote aller Art haben die unmittelbaren und mittelbaren Reparationsgläubiger Deutschlands Ausfuhrmöglichkeiten aufs empfindlichste eingeschränkt. Alle diese Tatsachen stehen in schroffem Widerspruch zu dem Sinn des Vertrages. Deutschland hat seine Verpflichtungen erfüllt. Die deutsche Arbeiterbeiterschaft erwartet, daß die Siegerstaaten das gleiche tun werden. Die Welt leidet unter der Fortsetzung des Weltkrieges mit wirtschaftlichen Waffen. Das Elend ist entsetzlich groß. Gebt der Welt endlich den wahren Frieden."

## Weitere Bergungsarbeiten

### Erfolg und Hoffnung auf Karsten-Zentrum

Beuthen, 11. Januar. (Eigenbericht.)

**Die Bergungsarbeiten auf der durch Gebirgsschlag teilweise zusammengebrochenen Karsten-Zentrumsgrube bei Beuthen, in der am Sonntagabend sieben verschüttete Bergleute nach 144 Stunden bangen Harrens fast unversehrt gerettet werden konnten, gehen weiter. Sieben weitere Bergleute sind noch durch erhebliche Gesteinsmassen von der Rettungskolonne getrennt. Der seitlich neben der zusammengestürzten Strecke im Kohlenflöz angelegte neue Gang, von dem aus die am Sonntag Geretteten aufgefunden wurden, wird unter Anspannung aller Kräfte vorgetrieben. Von der Stelle, an der die Vermißten beim Einsetzen des Gebirgsschlags gearbeitet hatten, war man am Montag mittag gegen 3 Uhr schätzungsweise 12 bis 13 Meter entfernt. Es dürfte vermutlich weitere 16 bis 20 Stunden dauern, bis man dieses Stück der zusammengebrochenen Strecke erreicht haben wird.**

**Die Arbeitskameraden der geborgenen Kumpels haben in vorbildlicher Kameradschaft eine ganze Woche lang Tag und Nacht an der Rettung ihrer Kollegen gearbeitet. Die sieben geretteten Bergleute, die sämtlich im Beuthener Knappschaftslazarett liegen, befinden sich den Umständen nach wohl. Auch für die beiden Verletzten, der eine hat Fleischwunden, der andere einen Beinbruch erlitten, besteht keinerlei Lebensgefahr.**

## Triumph der Solidarität

Sie leben, sie sind da, die verschütteten Bergleute der Karsten-Zentrumsgrube bei Beuthen in Oberschlesien. Aus dem Grab, aus der Kohlenhöhle hat sie die Treue und Hingabe der Kameraden gerettet.

Sie haben nicht umsonst gehofft, die Verschütteten, nicht umsonst an ihre Kameraden geglaubt — 140 Stunden lang, 140 Stunden im Rachen des Todes, 140 Stunden in Hunger, Durst und Verzweiflung und Finsternis. 140 Stunden konnten sie Gewissenserforschung halten und zurückblicken auf ein Leben voll von Sorge und Not, in Not und Sorge für Frau und Kinder, die zu Hause bereits den Vater beweinten. 140 Stunden Rückblick von drüben, hinter dem Tor des Todes. Und dennoch Zuversicht und Glauben an die Kameraden.

Diese Kameraden — 140 Stunden im Wettlauf mit dem Tod! Werden sie es schaffen? Werden sie stärker sein als das Gebirge? Der Pickel fliegt, der Bohrer dröhnt, die Pulse fliegen, der Schweiß fließt in Strömen, die Kniee zittern — macht nichts, es wird weiter gegraben — nach Menschen gegraben. Kohlen gräbt man ja alle Tage. Dieses Mal aber gilt es, Menschen, womöglich lebendige Menschen aus dem Grab zu graben. Immer neue Widerstände wirft das tückische Gestein in den Weg, immer von neuem werden sie überwunden, weggeschafft, weggetragen, weggerissen — 140 Stunden lang. Sie müssen durch, durch das Tor des Todes, hinter dem lebendige Kameraden warten, warten, hoffen und warten, klopfen und horchen, ob nicht einer ist, nicht einer von den Kameraden tief unten in der Grube, der sie hört, der sie rettet. Und die Menschengräber graben, graben 140 Stunden lang. Sie überwinden den Tod. Sie holen sie heraus, aus den Armen des Todes zum Leben, aus der Nacht zum Licht, und geben den Kindern den Vater wieder, den Mann der Frau, den Freund dem Freund. Hoch klingt das Lied vom braven Bergmann der Karstengrube.

Der Reichspräsident hat die Retter der Karstengrube beglückwünscht. Mit ihm beglückwünscht sie ganz Deutschland. Glückwünsche sind aber, und wenn sie noch so sehr von Herzen kommen, nur Worte. Die Rettung sollte der Regierung Veranlassung sein, auch ihrerseits ein Beispiel von Solidarität und Mitgefühl zu offenbaren. Die Bergarbeiter müssen in ihrem ganzen Arbeitsverhältnis besser gestellt werden!

Ist es nicht ein entsetzlich hartes Brot — dieses Brot der Kohlengräber? Ist sich denn nicht alle Welt darüber im klaren, daß man den Schwerstarbeiter nicht beinahe an die letzte Stelle der Lohnreihe plazieren kann? Nicht Dank hat der Bergmann geerntet, sondern Unrecht, als die Notverordnung über die Arbeiterschaft verhängt wurde. An der Arbeitsfront des Kumpels geht es auch nicht nur um Zahlen, es geht da immer um Kopf und Kragen. Wenn auch die Bergleute nur rechnen würden — wo bliebe der Bergbau, wo bliebe die Wirtschaft, wo wären in den letzten Jahren wiederholt Volk und Staat geblieben? Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt. Das ist aber kein Grund für die anderen, auch an ihn nur zuletzt zu denken.

Weithin leuchtet das Beispiel der armen Kohlengräber des Beuthener Reviers. Auch von diesen armen Kohlengräbern könnten die großen Herren in Deutschland und in der Welt draußen etwas lernen. Sie zeigen, was Glaube und Hingabe und Kameradschaft vermögen, sie zeigen, daß nur durch Solidarität Hilfe in der Not möglich ist. Da verbanden sie zur Zeit wieder einmal in Genf, und zwar ausgerechnet wieder einmal über das Arbeitsschicksal der Bergleute. In der Verkürzung der Arbeitszeit haben sie wieder einmal — nichts erreicht. Wieder einmal werden die Bergleute vertröstet, weil die Unternehmer und Regierungen sich nicht verständigen können, nicht solidarisch vorgehen wollen.

## Basel und Brünings Erklärung

Basel, 11. Januar. (Eigenbericht.)

**Die Erklärungen des Reichskanzlers über den deutschen Standpunkt in der Reparationsfrage haben den Verwaltungsrat der BIZ. am Montag auf Antrag des Gouverneurs der Bank von Frankreich zu dem Beschluß veranlaßt, den der Reichsbank gewährten Dollarkredit, der am 4. Februar fällig wird, nicht ohne gewisse Bedingungen zu verlängern.**

**Reichsbankpräsident Dr. Luther gab in bezug auf den Antrag der Besürchtung Ausdruck, daß die deutsche Währung erschüttert werden würde, wenn der Kredit nicht bedingungslos erneuert werde. Ihm soll darauf erwidert worden sein, daß die Verantwortung für eine solche Folge der deutschen Regierung zufalle.**

## Hugenberg und Hitler haben „verfassungsmäßige" Bedenken

# Brünings Plan gescheitert

**Am späten Montagabend wurde in Berlin bekannt, daß der Plan Brünings, nach dem Hindenburg durch den Reichstag mit verfassungsändernder Zweidrittelmehrheit wiedergewählt werden sollte, gescheitert.**

*

**Hitler und Hugenberg teilten dem Reichskanzler brieflich mit, daß sie „verfassungsmäßige" Bedenken haben, den Hindenburg-Plan anzunehmen und mit durchführen zu helfen.**

**Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Montagnachmittag mit der Anregung des Reichskanzlers, die Amtsdauer des Reichspräsidenten Hindenburg durch einen verfassungsmäßigen Beschluß des Reichstags verlängern zu lassen. Der Fraktionsvorstand erörterte außerdem die außenpolitische Lage im Zusammenhang mit den bevorstehenden internationalen Verhandlungen in Lausanne. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Ueber den Zeitpunkt der Einberufung der Gesamtfraktion soll in der nächsten Vorstandssitzung entschieden werden.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320112-17/fragment/page=0001

### Einigung Bankenkommissar und Banken

# Das Zinsabkommen

## Regelung der Soll- und Habenzinsen

**Der Bankenkommissar hat am Montag Einzelheiten über die in der Frage der Zinssenkung erzielte Einigung mitgeteilt. Nach der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 wurden die Zinsen für Hypotheken, Pfandbriefe und Anleihen, also die Kapitalzinsen, zwangsweise abgebaut. Hinsichtlich der Geldmarktzinsen, also der Zinsen, die Banken, Sparkassen usw. beispielsweise für Einlagen zahlen und für ausgeliehene Kredite fordern, sah man von einem solchen Eingriff ab. Die Spitzenverbände der Kreditinstitute sollten sich mit dem Reichskommissar über ihre künftige Zinspolitik einigen. Jedoch sieht die Notverordnung vor, daß der Bankenkommissar Dr. Ernst, der aus dem preußischen Handelsministerium kommt, von sich aus eine Regelung treffen kann, wenn eine Einigung nicht gelingt. Die Drohung eines zwangsweisen Eingriffs auch auf diesem Gebiete hat wohl die Kreditinstitute unter einen Hut gebracht. Man hat wochenlang verhandelt und die Verhandlungen fanden mehrmals dicht vor dem Auffliegen, bis das jetzt veröffentlichte Abkommen von sämtlichen Spitzenverbänden unterzeichnet wurde und vom Bankenkommissar genehmigt werden konnte.**

*

**Diese Zinssenkung ist sicherlich nicht der Weisheit letzter Schluß und kann es auch nicht sein. Immerhin ist es erfreulich, daß man den Versuch gemacht hat, die überhöhten Spannen, den Unterschied zwischen Soll- und Habenzinsen, auf dem Geldmarkt zu senken. Ueber die Auswirkungen und auch darüber, inwieweit Auswirkungen überhaupt auf die Dauer möglich sind, soll man sich keiner Täuschung hingeben. Noch immer ist Deutschland ein kapitalarmes Land, was in den Zinssätzen zum Ausdruck kommen muß. So kann man von dem vorliegenden Abkommen sagen, daß es nicht restlos befriedigt. Die auf Grund dieses Abkommens eintretende Entlastung der Wirtschaft wird sehr gering sein; die Sparkassen hatten bei den Zinsen für Kredite einen Höchstsatz von 9 Prozent gefordert. Bei der vorliegenden Regelung werden aber 10 Proz. Zinsbelastung die Regel sein.**

**Kein Mensch wird leugnen, daß es sich bei diesem Satz um eine ganz enorme Belastung handelt.**

**Es bleibt nur die Hoffnung, daß der Bankenkommissar in Zukunft in Richtung einer weiteren Zinsverbilligung abermals vorstoßen wird. Andererseits werden die Kreditnehmer ohne Rücksicht auf ihre Bonität und ihre Zahlungsfähigkeit über einen Kamm geschoren. Der gute Kreditnehmer muß für den faulen Kunden schließlich mit zahlen. Auch darf man nicht übersehen, daß die gesenkten Habenzinsen gerade keinen Anreiz zur Erhöhung der Einlagen bilden. So lange noch die Zeit unsicher ist — und sie wird es noch fürs erste bleiben —, verzichtet manch einer leichter auf den Zinsgenuß und steckt sein Geld in den Strumpf, wenn man die Habenzinsen künstlich niedrig hält. Hier liegen die volkswirtschaftlichen Bedenken der getroffenen Regelung. Eine Maßnahme kann populär sein; sie braucht deshalb volkswirtschaftlich nicht richtig zu sein.**

**An dem Abschluß des vorliegenden Vertrages sind der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, der Deutsche Beamtengenossenschaftsverband, der Deutsche Genossenschaftsverband, der Deutsche Sparkassen- und Giroverband, die Freie Vereinigung der Arbeitnehmerbanken Deutschland, der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Raiffeisen und der Verband öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten beteiligt.**

**Das Abkommen besteht aus einem Mantelvertrag und zwei Zusatzabkommen, die im einzelnen die Festsetzung der Habenzinsen und der Sollzinsen regeln.**

**Im Mantelvertrag ist festgelegt, daß Kreditinstitute aller Art bei der Hereinnahme von Geldern einen bestimmten Höchstzinssatz nicht überschreiten (Habenzinsen). Die Höchstsätze werden in besonderen Abkommen der Spitzenverbände bestimmt. Gleichzeitig bestimmt der Mantelvertrag, daß für Sollzinsen keine Höchstsätze eingeführt werden, sondern die Zinsen für Ausleihungen entweder in Gestalt eines Nettozinssatzes oder getrennt nach Sollzinsen und Kreditprovision berechnet werden.**

**In Berlin wird ein Zentraler Kreditausschuß gebildet, in den jeder Spitzenverband ein Mitglied entsendet. Die Beschlüsse dieses Zentralen Kreditausschusses müssen einstimmig gefaßt werden. Kommt eine Einigung nicht zustande, so entscheidet der Bankenkommissar. Ferner werden für die in dem Wettbewerbsabkommen vom Mai 1928 festgesetzten Bezirke örtliche Kreditausschüsse gebildet. Das seinerzeit zwischen Banken, Sparkassen und Genossenschaften abgeschlossene Wettbewerbsabkommen ist insofern erweitert worden, als ihm jetzt auch die Freie Vereinigung der Arbeitnehmerbanken und der Verband öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten angeschlossen sind.**

**Im einzelnen erfolgt die Festsetzung der Habenzinsen derart, daß von dem Zentralen Kreditausschuß ein Normalzinssatz festgesetzt wird,**

**der mit entsprechenden Zuschlägen für sämtliche Konditionen Geltung hat. Normale Spareinlagen dürfen jedoch höchstens zu den Normalzinssätzen verzinst werden. Eine Abweichung ist bei Kreditgenossenschaften, Privatbankiers und den kleinen und mittleren Banken vorgesehen, die auf Grund besonderer Richtlinien die Höchstzinssätze ganz oder teilweise um ½ Proz. — bei ehrenamtlich geleiteten Kreditgenossenschaften um ¼ Proz. — heraufsetzen dürfen. Die Zinsen für Kündigungsgelder (mindestens 31 Tage) dürfen den Normalzinssatz nur um 1 Proz. übersteigen. Jahresgelder sind von den Bestimmungen frei, da man bei den Jahresterminen den Schnitt zwischen Geldmarkt und Kapitalmarkt angesetzt hat.**

**Im Zusatzabkommen über die Sollzinsen heißt es, daß der Nettozinssatz von dem Durchschnitt der Habenzinsen ausgegeben hat. Werden Sollzinsen zuzüglich Kreditprovision angesetzt, so haben sich diese Sätze im allgemeinen an den Reichsbankdiskont anzulehnen.**

**Die Nettozinssätze bzw. die Sollzinsen zuzüglich Kreditprovision werden von den Bezirkskreditausschüssen festgesetzt.**

**Sie sind dem Zentralen Kreditausschuß und dem Bankenkommissar mitzuteilen. Die Kreditprovision wird als Normalsatz auf ¼ Proz. im Monat, also 2 Proz. im Jahr, begrenzt. Freigelassen von diesen Bestimmungen sind die Börsenleihgelder, weil hier im einzelnen die Qualität des Kreditnehmers die Zinssätze beeinflußt. Der Mantelvertrag läuft bis zum 30. September 1932; die beiden Zusatzabkommen gelten zunächst bis zum 31. März 1932. Die Verträge verlängern sich um sechs bzw. drei Monate bei nicht rechtzeitiger Kündigung. Diese hat bei dem Mantelvertrag drei Monate und bei den Zusatzabkommen einen Monat vor Ablauf zu erfolgen.**

# Der Stahlhelm war auch dabei

### Duesterberg über den Münchener Bürgerbräuputsch

Der Münchener Bürgerbräu-Putsch war von Hitler in Uebereinstimmung mit dem Stahlhelm vorbereitet worden. Hier der Beweis:

Am Schluß eines „Wie lange noch legal?" überschriebenen Artikels, der sich mit Hitlers Bürgerbräu-Putsch am 9. November 1923 beschäftigte, hatte das hallesche nationalsozialistische Halbwochenblatt von dem einstigen Waffenstillstandskommissar und heutigen zweiten Bundesführer des Stahlhelms Theodor Duesterberg behauptet, daß er sich „unter denen befunden habe, die in der letzten Stunde der Entscheidung die — — — Heimreise antraten."

In einer Berichtigung an das Naziblättchen bezeichnet Duesterberg diese Behauptung als unwahr. Wahr sei vielmehr, daß er acht Tage vor dem Münchener Putsch in Begleitung des Grafen Helldorf in München war und dort Ludendorff, Lossow, Ehrhardt, Seißer und Griebel, den damaligen militärischen Beratern Hitlers, aufsuchte, um unter allen Umständen ein gemeinsames Vorgehen zu erreichen. Von München sei er mit Helldorf nach Dresden gefahren. Dann sei Helldorf nach fünf Tagen, als von München keine Nachricht gekommen sei, in seinem (Duesterbergs) Auftrage nochmals nach München geeilt. Er sei am 10. November vormittags zurückgekommen, als durch Funkspruch in Halle schon das Scheitern des Münchener Putsches bekanntgegeben war.

# Echo der Erklärung Brünings

## Pariser Presse geteilter Meinung — London wohlwollend — New York noch unklar

**Paris, 11. Januar. (Eigenbericht.)**

**Die für Verständigung kämpfende Presse der Linken bemüht sich, der nationalistischen Hetze gegen die Erklärung des deutschen Reichskanzlers entgegenzuwirken. In der Presse dagegen, die nicht umlernen will, äußert sich am Montag noch große Entrüstung.**

*

**Selbst ein so besonnener Mann wie der Wirtschaftspolitiker Romier, der kürzlich im „Paris Midi" die ganze Regelung des Schulden- und Reparationsproblems nach dem Kriege verurteilt hat, erklärt heute im „Petit Parisien", daß eine formelle Ableugnung der deutschen Reparationsverpflichtungen einer politischen Provokation gleichkomme und die Einleitung zu einer Abenteurerpolitik bedeute.**

Das „Echo de Paris" spricht bereits von Gegenmaßnahmen, die die französische Regierung eventuell treffen müßte; die Bank von Frankreich könnte z. B. den Dollarkredit, den sie mit der Bank von England und der Federal Reservebank über die BIZ. der Reichsbank gewährt habe, Ende Februar nicht erneuern. Ferner müsse die Frage geprüft werden, ob Frankreich nicht wieder auf das frühere System der direkten Erhebung von Abgaben auf die deutsche Einfuhr nach Frankreich zurückgreifen sollte. Auf jeden Fall sei man sich in Frankreich darüber einig, daß man dem Reichskanzler Brüning nicht die Freiheit lassen dürfe, einen neuen Papierfetzen in den Korb zu werfen.

# Negatives Ergebnis in Hessen

### Zentrum und Nationalsozialisten

Die Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum über die Neubildung der Regierung in Hessen sind nunmehr im negativen Sinne abgeschlossen worden. Nach Wochen haben die Nationalsozialisten jetzt auf die Stellungnahme des Zentrums zu den Nazidforderungen eine Antwort erteilt, die voll und ganz ihrem bisherigen größenwahnsinnigen Auftreten gegenüber anderen Parteien entspricht. Das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania", schreibt dazu:

**„Der in Hessen gemachte Versuch, die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Nationalsozialismus in dem beschränkten Aufgabenkreis einer Länderregierung zu prüfen, endet unerreichts mit der Feststellung, daß eine Basis für diese Zusammenarbeit nicht vorhanden ist. Ihre primitivsten Voraussetzungen werden von den Nationalsozialisten in einer Weise bestritten und verneint, daß dieses negative Ergebnis unvermeidbar blieb. Das hessische Volk, auf dessen Willen sich die Nationalsozialisten in der Vertretung ihrer ultimativen Forderungen sachlich und zahlenmäßig sehr zu Unrecht berufen, wird also auf eine nationalsozialistische Regierung verzichten müssen. Dieser Verzicht wird ihm nach Lage der Dinge gewiß nicht schwer fallen."**

**In Hessen bleibt also die Regierung der Weimarer Koalition im Amt! Der Plan der Nationalsozialisten, sie auf dem Wege über einen Volksentscheid auf Auflösung des Hessischen Landtags und anschließenden Neuwahlen endgültig zu stürzen, dürfte ebenfalls zum Scheitern verurteilt sein.**

# Auffliegen der Klagges-Koalition?

### Der Krach im Braunschweiger Regierungslager geht weiter

**Braunschweig, 11. Januar. (Eigenbericht.)**

**Der Krieg im braunschweigischen Regierungslager hat derartige Formen angenommen, daß die Nazis jetzt mit Neuwahlen drohen. Sie sind über die von volksparteilicher Seite gegen den nationalsozialistischen Landtagspräsidenten Zörner erhobenen Vorwürfe außerordentlich erbost.**

**Dazu meldet ein Naziblatt, daß wegen der Staatsbankaffäre ein großer Riß durch die braunschweigische Regierungskoalition gehe. Die Stellung des deutschnationalen Finanzministers Dr. Küchenthal sei erschüttert, weil er den Staatsbankleiter Dr. Stübben deckt. Da sich vor Stübben auch die Volkspartei stelle, sei eine ersprießliche Zusammenarbeit der jetzigen Regierungskoalition kaum noch möglich. Durch Neuwahlen müsse die „Ministerclique" und die Führung der Volkspartei zum Verschwinden gebracht werden.**

# Klagges verbietet „Im Westen nichts Neues"

### Er will seinen Amtsvorgänger Franzen übertrumpfen

**Braunschweig, 11. Januar. (Eigenbericht.)**

Der braunschweigische Naziminister Klagges, der seinen Vorgänger Franzen in jedem Fall übertreffen will, hat am Montag den Schulgebrauch des Buches „Im Westen nichts Neues" untersagt. Seine Verfügung lautet: „Aus bestimmtem Anlaß verbiete ich sämtlichen Schulen des Freistaates Braunschweig mit sofortiger Wirkung jede Verwendung des Buches von Remarque „Im Westen nichts Neues" als Klassenlesestoff noch sonst im Unterricht. Das Buch ist aus allen Schulbüchereien sofort zu entfernen."

**Die Verfügung mutet an, als ob Nazi-Klagges „Im Westen nichts Neues" nie gelesen hat. Wäre das verwunderlich?**

# „Vormarsch" im Hugenberg-Lager

### Der „Marxistenfresser" wird von Hitler gefressen

**Die Hugenbergpresse jubiliert. Sie hat entdeckt, daß die Deutschnationale Volkspartei sich im „Vormarsch" befindet. Zweifellos eine Entdeckung, die bei dem katastrophalen Rückgang dieser Organisation in den letzten Jahren selbst bei einem bescheidenen Wahlerfolg der Erwähnung wert wäre. Aber Voraussetzung dazu ist doch mindestens, daß von dem „Vormarsch" wenigstens etwas zu spüren ist. Und da hapert es!**

**Der Sachverhalt ist folgender: Nach der Hugenbergpresse sind die Stimmen der Deutschnationalen in Lippe von 7487 bei den Reichstagswahlen auf 8114 am Sonntag gestiegen. Tatsächlich aber ist für die Deutschnationalen kein „Vormarsch", sondern ein Verlust zu verzeichnen. In Lippe bestand für Sonntag zwischen den Deutschnationalen und dem Landvolk Listenverbindung. Deutschnationale und Landvolk erzielten bei den letzten Reichstagswahlen in Lippe zusammen 7487 + 2891 Stimmen, also insgesamt 10 378 Stimmen. Am Sonntag brachten sie es auf 8114 Stimmen. Das bedeutet im Vergleich zu dem Ergebnis der Reichstagswahlen einen Verlust (10 378 — 8114) von 2264 Stimmen oder rund 20 Proz.**

**Trotzdem läßt Hugenberg jubilieren: „Vormarsch der DNVP." Nur weiter so und der „Marxistenfresser" ist bald endgültig hin.**

# Berufung im Breslauer Kommunistenprozeß

### Ueberfall auf Stahlhelmer nochmals vor Gericht

**Breslau, 11. Januar. (Eigenbericht.)**

**Vor der Großen Strafkammer des Breslauer Landgerichts begann am Montag eine politisch interessante Berufungsverhandlung. Vor den Schranken des Gerichts stehen 20 Kommunisten, die beschuldigt werden, am Abend des 30. Mai vorigen Jahres an einem Ueberfall auf Stahlhelmer während des sogenannten Frontsoldatentages in Breslau teilgenommen zu haben. In erster Instanz wurde in 16 Fällen auf Strafen von 3 Monaten bis zu 2 Jahren Gefängnis bzw. Zuchthaus erkannt, während die übrigen Angeklagten freigesprochen wurden. Die Berufung erfolgte durch die Staatsanwaltschaft, die nur in fünf Fällen die freisprechenden Urteile anerkannt hatte. Man rechnet mit einer Verhandlungsdauer von etwa einer Woche. Es sind 37 Zeugen und 3 Sachverständige geladen.**

# Europas Kohlenwirtschaft

### Es muß eine bessere Organisation geschaffen werden

**Genf, 11. Januar. (Eigenbericht.)**

In der Kohlenkonferenz des Völkerbundes gaben die Vertreter aller Gruppen der Kohlenländer am Montag Tagesberichte. Ausnahmslos wurde anerkannt, daß in Europa eine Organisation der Kohlenwirtschaft geschaffen werden müsse, um den wirtschaftlichen Verwüstungen Einhalt zu gebieten.

Von den Bergarbeitervertretern wurde insbesondere auf die sozialen Verschlechterungen hingewiesen, die die Kohlenkrise bis jetzt mit sich gebracht hat. Ein Millionenheer sei im internationalen Bergbau arbeitslos. Bei steigenden Produktionsziffern seien die Arbeitsbedingungen ständig verschlechtert worden.

# Hoesch bei Laval

Der deutsche Botschafter von Hoesch ist am Montagnachmittag von seiner Berliner Reise nach Paris zurückgekehrt. Er hatte unmittelbar nach seiner Ankunft eine Unterredung mit Laval, die über eine halbe Stunde dauerte und sich auf die Erklärungen Brünings in der Reparationsfrage bezog.

# Sie fordern zu Gewalttätigkeiten auf!

**Neidenburg (Ostpreußen), 11. Januar.**

In Jedwabno im Kreis Neidenburg kam es zu Auftritten, die mit der Festnahme des Kreistagsmitgliedes Otto und dreier anderer Dorfbewohner endeten. In dem Dorfe waren kürzlich zwei polnische Agitatoren wegen ihres herausfordernden Benehmens von Dorfbewohnern verprügelt worden. In Verfolg dieser Vorgänge wurden auf polnischen Strafantrag hin Ermittlungen angestellt und ein Allensteiner Staatsanwaltschaftsbeamter erschien am Sonnabend in einem Gasthause zu Jedwabno, um die beiden Angeschuldigten und die Zeugen zu vernehmen, was sich im Dorf bald herumsprach.

Als das Gerücht von der bevorstehenden Verhaftung der beiden Angeschuldigten eine in einem anderen Gasthause versammelte Jagdgesellschaft erreichte, die dem Alkohol stark zugesprochen hatte, begab man sich unter Führung des Kreistagsmitgliedes, Rittergutsbesitzers Otto und begleitet von einer anwachsenden Menschenmenge zu dem Gasthause, in dem sich der Allensteiner Staatsanwaltschaftsbeamte aufhielt, und warf unter Gejohle die Fensterscheiben ein. Die Polizei setzte sich gegen die Menge, die offenbar beabsichtigte, die Angeschuldigten zu befreien, zur Wehr, doch konnten die verfügbaren Kräfte nichts ausrichten, so daß sie wegen der drohenden Haltung der Menge verstärkt werden mußten.

Der Führer der Polizeibeamten, Landjägerei-Oberleutnant Brandstädter, wurde von der Menschenmenge umringt. Das Kreistagsmitglied Otto soll die Menge zu Gewalttätigkeiten gegen Brandstädter aufgefordert haben. Die Polizeibeamten konnten schließlich die Menge, aus der Schreckschüsse abgegeben wurden, mit dem Gummiknüppel zerstreuen. Das Kreistagsmitglied Otto und drei weitere Dorfbewohner wurden in das Neidenburger Gefängnis eingeliefert. Die vier Verhafteten sind vom Neidenburger Untersuchungsrichter noch im Laufe des Sonntags vernommen worden und dürften im Schnellverfahren abgeurteilt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320112-17/fragment/page=0002

HALLE

2. Blatt — Dienstag, den 12. Januar — Nr. 9

## Ab Freitag: Tarifherabsetzung

### für Fahrscheinhefte und Zeitkarten

**Der Reichsminister der Finanzen hat laut Mitteilung vom 11. Januar die Beförderungssteuer für die Straßenbahn Halle erlassen. Somit treten am 15. Januar die vom Aufsichtsrat der „Wehag" beschlossenen ermäßigten Tarife für die Fahrscheinhefte, Monatskarten, Wochenkarten für Arbeiter, Berufstätige, Schüler usw. in Kraft.**

Den Inhabern der Januar-Monatskarten wird der halbe Preisunterschied zwischen alten und neuen Tarifsätzen zurückvergütet. Die Rückvergütung geschieht ausschließlich in den Verkaufsstellen Freiimfelder Straße (Straßenbahnverwaltung) und Rathausstraße (Werkskasse).

Für die übrigen Werke sind die vom Reichskommissar für Preisüberwachung verlangten Unterlagen fristgemäß bis zum 10. Januar von der Direktion der Wehag eingereicht. Bei Gas und Elektrizität ist für die Tarifsenkung Voraussetzung, daß die Einsparung an Gehältern und Löhnen den Gas- und Elektrizitätswerken verbleibt. Diese Entscheidung ist noch nicht erfolgt. Um aber die neuen Tarife für den Januarverbrauch in Kraft zu setzen, genügt es, wenn diese Frage in bejahendem Sinne vor dem 1. Februar 1932 entschieden wird.

Hoffen wir, daß dies bald geschieht. Die Löhne und Gehälter wurden mit einem kräftigen Ruck gesenkt. Die Preise fallen so gut wie gar nicht, und wo wirklich ein Quentchen heruntergegangen wird, da erst nach langen Verhandlungen des „Preissenkungskommissars".

## Überfall auf Bestellung

### Der Schuß im Jugendamt auf Verlangen Göhres von einem Erwerbslosen abgefeuert

**Die Ermittlungen in der Strafsache gegen den Stadtobersekretär Göhre haben infolgen zu einem Ergebnis geführt, als die Vorgänge im Hausflur des Jugendamtes am Morgen des 9. Dezembers nach der glaubhaften Darstellung der Beteiligten wie folgt geklärt sind.**

**Göhre hat schon am Vortage versucht, den ihm bekannten Unterstützungsempfänger Pfeiffer zu veranlassen, ihn zu erschießen. Pfeiffer hat das abgelehnt. Am Morgen des 9. Dezembers hat Pfeiffer jedoch seinen Schwager, den Erwerbslosen Karl Haller, mit zum Jugendamt genommen. Dieser hat dann auf ausdrückliches Verlangen des Göhre den Schuß auf diesen abgegeben. Gegen Haller und Pfeiffer ist Haftbefehl erlassen. Beide sind bereits in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.**

**Ueber das Motiv der Tat kann zur Zeit im Interesse der Untersuchung noch keine Mitteilung gemacht werden.**

## Heldentaten unserer „akademischen Jugend"

In der vergangenen Nacht gegen 3 Uhr — wahrscheinlich nach einer sehr ausgedehnten Bierreise — verspürte ein Trupp Studenten in der Großen Nikolaistraße plötzlich das Bedürfnis, die Bewohner der Umgebung auf sich aufmerksam zu machen. Das tat einer auf dem heute nicht mehr ungewöhnlichen Wege, daß er eine Pistole aus der Tasche holte und, wie Hitler anno 1923 im Münchener Bräuhaus, in die Luft ballerte. Krach, bum! ging es los. Ordentlich erschrocken über den eigenen Heldenmut warf der Schütze den Schreckschußrevolver weg, als ein Polizeibeamter auf der Bildfläche erschien. Da es natürlich niemand gewesen sein wollte, nahm die Polizei die ganze Gesellschaft mit zur Wache.

# Die Staatsanwaltschaft hat versagt

### Freispruch des Nazistudenten Redakteurs Stöve trotz Verächtlichmachung der Republik

**Am Montag hatte sich vor dem hallischen Schöffengericht der verantwortliche Redakteur der zur Zeit verbotenen „Hallischen Universitätszeitung", des völlig in nationalsozialistischem Fahrwasser segelnden Organs der sogenannten Deutschen Studentenschaft an der Universität Halle, der Student Günther Stöve wegen Verächtlichmachung der Verfassung und Verstoßes gegen das Republikschutzgesetz zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat eine Geldstrafe von 90 Mk. Das Gericht sprach den Angeklagten jedoch frei.**

*

Stöve hatte in der „Hallischen Universitätszeitung" vom 15. Juli 1931 unter der Ueberschrift „Wider den Volksfeind" einen Artikel von Naz-Goebbels abgedruckt, in dem die Weimarer Verfassung insofern als wesensgleich mit dem Versailler Vertrag bezeichnet wurde, als beide das deutsche Volk an die Volksfeinde auslieferten, und in dem ferner die Staatsführer, die nach dieser Verfassung regiert hätten, Kulissenschieber im Interesse der überstaatlichen Mächte genannt wurden.

Die Verhandlung ergab, daß dieser Goebbelsche Artikel einem bereits vor mehreren Jahren in München erschienenen Buche „Knorke" von Goebbels entnommen war, das bis dato von keiner Staatsbehörde beanstandet worden war. Danach war der Freispruch Stöves vorauszusehen. Das Republikschutzgesetz sieht nämlich nur Bestrafung vor, wenn vorsätzliche Verächtlichmachung der Staatsform erwiesen ist. Das Gericht mußte dem Angeklagten in diesem Falle glauben, daß er sich ohne Zweifel befunden habe, als er den Artikel aus diesem im Verkehr befindlichen Buch entnahm und abdruckte. Ja, es fiel mit dieser Feststellung sogar der bedingte Vorsatz. In Frage kam nur Fahrlässigkeit, für die das Republikschutzgesetz jedoch eine Bestrafung nicht vorsieht. Da der Verteidiger des Angeklagten außerdem den Verfasser des Artikels namhaft machte, machte er formalrechtlich auch eine Verurteilung wegen Preßvergehens unmöglich.

Landgerichtsdirektor Dr. Rummler, der die Verhandlung leitete, fühlte sich bemüßigt, in seiner Urteilsbegründung seine persönliche Stellung zur Staatsform durchblicken zu lassen, indem er ausführte, daß

**der Goebbelsche Artikel wohl eine recht herbe Kritik enthalte, die manchen Leuten nicht angenehm klingen mag,**

daß diese Kritik nach den einschlägigen Reichsgerichtsentscheidungen aber besonders roh sein müsse, um strafrechtliche Ahndung zu finden. Auch die Verhandlungsführung an sich — Rummler faßte, was sonst nicht seine Art ist, den dauernd ironisch lächelnden Angeklagten überaus sanft an und ließ fernerhin eine überaus demagogische, die inkriminierenden Beschimpfungen wiederholende politische Agitationsrede seines Verteidigers ungehindert zu — ließ Schlüsse zu auf die Einstellung des Gerichtsvorsitzenden.

Daneben ist an dem Verhalten der Staatsanwaltschaft energisch Kritik zu üben. Sie, die sich sonst um jede Kleinigkeit kümmert, erfährt von einer Angelegenheit nichts, die ein handgreifliches Delikt gegen das Republikschutzgesetz bedeutet. Das Goebbelsche Buch ist schon seit mehreren Jahren im Verkehr; hat denn kein Staatsanwalt mal von seinem Inhalt amtlich Kenntnis genommen? Wir sind darauf gespannt, ob die Staatsanwaltschaft jetzt, da sie sozusagen mit der Nase auf das Buch gestoßen wurde, etwas nach dieser Richtung unternehmen wird.

## Die Wahrheit über Sowjetrußland

**Was ist mit Rußland? Sozialismus oder . . .?**

Darüber spricht Donnerstag, 14. Januar, 20 Uhr in einer

**Oeffentlichen Versammlung**

im großen Saal des „Volkspark", Burgstraße Nr. 27

**Dr. O. Mänchen (Berlin)**

Leiter der soziologischen Abteilung des Marx-Engels-Instituts in Moskau von 1927 bis 1929

**Massenbesuch erwartet**

**Sozialdemokr. Partei Deutschlands. Ortsverein Halle**

## SPD., Ortsverein Halle

In dieser Woche finden folgende **Ortsbezirksversammlungen** statt:

**Freitag, den 15. Januar, abends 8 Uhr:**

1. **Ortsbezirk:** Lokal „Reichsadler", Trotha.
8. **Ortsbezirk:** Lokal Bollmann, Freiimfelderstraße.

**Sonnabend, den 16. Januar, abends 8 Uhr:**

2. **Ortsbezirk:** Müllers Restaurant, Krällwitz.

Tagesordnung in allen Versammlungen: Neuwahl der Ortsbezirksvorstände, Vorschläge zum Ortsvorstand, Frauenausschuß, Bildungsausschuß. Die Mitglieder werden ersucht, in diesen Versammlungen zahlreich zu erscheinen.

**Das Sekretariat.**

## 75 Mk. für Minister beleidigungen

Vor einigen Wochen wurde der Nationalsozialist Elektriker Kaiser aus Bitterfeld vom hallischen Schöffengericht wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. Kaiser hatte als Naziredner in einer Naziversammlung in Schwemsal republikanische Minister beschimpft. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt, weil sie an der Anklage festhielt, daß auch die Staatsform durch die Ausführungen Kaisers herabgewürdigt worden sei. Die hallische Strafkammer, die sich deshalb gestern noch einmal mit der Angelegenheit beschäftigte, hielt die Herabwürdigung der Staatsform nicht für erwiesen, verurteilte Kaiser jedoch wegen der Ministerbeleidigungen zu 75 Mk. Geldstrafe — also 25 Mk. mehr!

## Die Kindesleiche im Müllkübel

### Freispruch bei Kindestötung

Ein überaus sympathisches Urteil fällte gestern das unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Pauln in dieser Woche tagende Schwurgericht in seiner ersten Verhandlung.

Angeklagt war wegen Kindestötung das 28jährige Stationsmädchen Erna B. aus Aschersleben. Erna B., die als Stations-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320112-17/fragment/page=0003

mädchen in einer hallischen Klinik tätig war, unterhielt ein Verhältnis mit einem verheirateten Manne, von dem sie bereits ein Kind hatte. Zu Beginn vorigen Jahres befand sie sich abermals in Schwangerschaft von ihm. Da sie fürchtete, daß das Verhältnis an dem Kinde zerbrechen würde, verheimlichte sie ihm ihren Zustand. Auf der Station wußte man jedoch, daß sie niederkommen würde.

Wie die Angeklagte vor Gericht angab, wurde sie nun acht Tage vor dem vermeintlichen Termin von der Geburt überrascht. Sie hatte sich am 17. Mai 1931 wegen vermeintlicher Leibschmerzen in ihrem Zimmer aufs Bett gelegt, bekam dann plötzlich Harndrang (in Wirklichkeit war das schon die Ausstoßung des Fruchtwassers), ging aufs Klosett und gebar hier, teils in Ohnmacht, ohne fremde Hilfe das Kind. Als sie wieder zu sich kam, hielt sie das völlig stille Kind für tot, schaffte es in den Keller, wickelte es in ein Tuch und legte es in einen der dort aufgestellten Müllkübel. Hier wurde die kleine Leiche dann von einem Arbeiter der Klinik gefunden. Ein kurzes Verhör der B. brachte das Geständnis.

Die Sachverständigenurteile ergaben, daß das Kind gelebt hat und daß es wahrscheinlich durch Ersticken zu Tode gekommen sei. Wodurch dieses eventuelle Ersticken verursacht wurde, konnte jedoch nicht erwiesen werden. Auch eine andere Todesursache war nicht ausgeschlossen. So wurde die Angeklagte mit der Begründung freigesprochen, daß weder Vorsätzlichkeit noch Fahrlässigkeit erwiesen sei. Der Staatsanwalt hatte die Vorsätzlichkeit bejaht und wollte die Angeklagte unter Zubilligung mildernder Umstände mit 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis bestraft wissen.

## Haydn-Abend des Klingler-Quartett

Der am 13. Januar stattfindende zweite Abend ist ausschließlich dem Andenken des vor 200 Jahren geborenen Begründers und Vollenders des klassischen Streichquartetts Josef Haydn gewidmet. Er will durch die vier zu Gehör kommenden Werke aus einem 40jährigen Zeitraum wenigstens einen bescheidenen Begriff von der einzig dastehenden schöpferischen Entwicklung des großen Meisters geben, dessen Bedeutung und Einfluß erst in neuester Zeit zu einer immer wachsenden Würdigung kommen. (Ob noch ein dritter, bisher nicht vorgesehener Abend veranstaltet werden kann, hängt von dem Besuch dieses zweiten ab.) Karten bei Heinrich Hothan.

## „Deutschland erwache" — schon eingeschlafen

Wie uns von interessierter Seite mitgeteilt wird, ist das von der Oeffentlichkeit völlig unbemerkt gebliebene „Organ der nationalen Opposition", genannt „Deutschland erwache", wegen der in ihm enthaltenen Angriffe auf die Gauleitung Halle der NSDAP. auf dem Wege der einstweiligen Verfügung verboten worden. Wenn es ihnen beliebt, benutzen die Naziführer also auch die sonst verpönte „rote" Justiz.

Dieses ulkige Naziblättchen hat schon die sonderbarsten Verwandlungen hinter sich. Zunächst erschien das von dem berühmten Herrn Riedel und anderen stellungslosen Nationalsozialisten herausgegebene Blättchen als „Der Nazi". Aber die Existenz des „Nazi" schmolz unter dem Konkurrenzmanöver des „Kampf" schon mit der ersten Nummer dahin. Dann nannte sich der auch typographisch außergewöhnliche Wisch „Nazifront" Aber auch die „Nazifront" hielt den Angriffen der Gauleitung der NSDAP. nur mit einer Nummer stand. Die dritte Nummer hatte darum schon wieder einen neuen Namen „Deutschland erwache". Sie bezeichnete sich als Blatt der „Nationalen Opposition", was von den Harzburgern heftig abgestritten wurde. Nun ist es soweit, daß „Deutschland erwache" wieder einschläft. Man ist schon gespannt, wie die nächste Nummer heißen und wem sie dienen will.

**Auch wenn Eheleute getrennt leben, hat die Frau Schlüsselgewalt.** Es besteht vielfach die Ansicht, daß eine Frau, die von ihrem Ehemann getrennt lebt, damit des Rechts der „Schlüsselgewalt" verlustig geht, d. h. daß sie nicht mehr im Namen und für Rechnung des Mannes Besorgungen, die den ehelichen Aufwand betreffen, machen darf. Das Kammergericht hat sich jetzt in einer Entscheidung auf einen anderen Standpunkt gestellt. Es sagt: Besteht ein häuslicher Wirkungskreis der Frau nicht, so fehlt zwar dem Recht der Frau auf Schlüsselgewalt in weitem Umfang das Betätigungsgebiet. Das Recht der Frau bleibt aber als solches bestehen. Es kann nur gemäß § 1357 BGB. ausgeschlossen werden.

## Entschädigung für Schlichtungsausschuß-Beisitzer abgebaut

**Wann werden die Generaldirektoren mit ihren Aufwandsentschädigungen folgen?**

Nachdem der Reichsarbeitsminister in einem Rundschreiben vom 18. Dezember an die Sozialminister der deutschen Freistaaten eine erhebliche Herabsetzung der Aufwandsentschädigungen der Beisitzer der staatlichen Schlichtungsausschüsse und der Ausschüsse für Hausarbeit verfügt hat, hat auch der preußische Handelsminister durch Runderlaß vom 22. Dezember, der im Preußischen Besoldungsblatt veröffentlicht ist, die entsprechende Dienstanweisung erteilt.

Vom 1. Januar 1932 erhalten die Beisitzer (Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich) an Aufwandsentschädigung für eine Sitzung bis zu 4 Stunden Dauer 1 Mk.; bei längerer Sitzungsdauer 3 Mk. Bei Lohnausfall, der im einzelfalle nachgewiesen werden muß, werden daneben wenigstens 20 Pf., höchstens 1,50 Mk. für den Tag erstattet. Bei notwendigen Reisen werden grundsätzlich die Eisenbahnfahrtkosten III. Klasse vom Staat bezahlt. In Ausnahmefällen werden auch Eilzugzuschlagskosten und in ganz besonders begründeten Ausnahmefällen sogar die Schnellzugszuschläge von Amtswegen erstattet. Ist bei der Schlichtungstätigkeit das Uebernachten der Beisitzer in einem fremden Orte nötig, werden dafür 4,50 Mk., in bestimmten teueren Orten 6 Mk. vom Staat ausgeworfen.

Die Entschädigung für ehrenamtliche Mitwirkung des Staatsbürgers ist hier also ganz und gar „auf Notzeit eingestellt!" Ihr Herren Direktoren in Handel und Industrie, bitte ähnlich bescheidenen Maßstab für Bemessung des „Aufwandes"!

## Wenn Kinder mit Streichhölzern spielen . . .

Gestern gegen 13 Uhr wurde die Feuerwehr nach einem Grundstück in der Lauchstädter Straße gerufen, wo in einer Wohnung im Hinterhause ein Stubenbrand entstanden war. Zwei Kinder im Alter von 4 und 5 Jahren hatten in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern gespielt und dabei ein Ruhebett in Brand gesetzt. Die Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten.

## Was ist Schwarzarbeit?

Mit der Frage der Schwarzarbeit beschäftigte sich dieser Tage der Sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates. Veranlassung dazu war ein Antrag einer Landesregierung auf Nachprüfung der Bestimmungen über die Schwarzarbeit. Der Ausschuß wird zunächst einige Sachverständige aus dem Kreis der Gewerkschaften, der Arbeitgeberverbände und der Behörden hören.

Was ist Schwarzarbeit? Sie ist Beschäftigung von Arbeitern, für die keinerlei Sozialbeiträge bezahlt werden, oder sie besteht in der Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses in den Abendstunden nach Absolvierung einer normalen Arbeitszeit, in einem anderen Betrieb. In fast all diesen Fällen wird untertariflich bezahlt. Unter den Begriff Schwarzarbeit fallen auch die Fälle, in denen systematisch unter Ausschaltung des Tarifvertrages gearbeitet wird.

## Anbringen einer Dachantenne muß geduldet werden

Das Landgericht Essen hat als Berufungsinstanz in einer Antennenstreitsache zugunsten eines klagenden Mieters entschieden, daß der Hauswirt die Anbringung einer Dachantenne dulden muß. In den Entscheidungsgründen heißt es u. a.: Es kann dahingestellt bleiben, ob der Rundfunk geeignet ist, Kultur und allgemeine Bildung der Rundfunkhörer zu fördern, jedenfalls dient er der Unterhaltung weiter Kreise. Es würde wider Treu und Glauben verstoßen, wenn die Beklagte dem Kläger die Teilnahme am Rundfunk versagen würde. Die Tatsache, daß der Kläger bisher lediglich eine Zimmerantenne verwandt habe, ist kein Grund dafür, ihm die Anbringung einer Dachantenne zu verbieten. Denn letztere vermittelt bekanntlich einen besseren Empfang als eine Zimmerantenne. Ferner ist auch die Tatsache, daß durch die Antenne Beschädigungen am Hause verursacht werden können, bedeutungslos, denn der Kläger ist als Rundfunkteilnehmer ohne weiteres gegen Antennenschäden versichert.

## Volkshochschule Halle

Morgen, Mittwoch, beginnt Prof. Dr. Voretzsch einen Kursus über „Molière". Am gleichen Tag fängt Prof. Dr. Gelb eine Vortragsreihe mit Lichtbildern „Ueber Tier- und Menschenseele" an. Die zweite Abteilung des „Rednerkursus II für Anfänger" von Univ.-Lektor Dr. Wittsack setzt am Donnerstag, 20 Uhr, ihre Arbeit fort. An sechs Donnerstagabenden von 20 bis 22 Uhr wird Akademieprofessor Dr. Reichwein in Vorträgen und Arbeitsgemeinschaft das aktuelle Thema „Hat die Erde Raum für alle?" behandeln. Es wird unter anderem über die Verteilungskrise der kapitalistischen Wirtschaft gesprochen werden, über die Massenarbeitslosigkeit, die Rohstoffversorgung der Erde usw. Studienassessor Kaiser hält am Donnerstag, 20 Uhr, im Stadtgymnasium einen Lichtbildervortrag über „Ausländische Stubenvögel". Im Zeichensaal der Luisenschule werden die Frauenabende unter Leitung von Lehrerin L. Lange und Gewerbelehrerin Hindemith fortgesetzt.

## Aushändigung von Wertsendungen an Unbekannte

Durch einen Erlaß des Reichspostministeriums werden die Postzusteller neuerdings nachdrücklich aufgefordert, die bestehenden Bestimmungen über die Aushändigung von Postsendungen genau zu beachten, um sich vor Ersatzverbindlichkeiten zu schützen. Hiernach sind Einschreibebriefsendungen, Wertbriefe und versiegelte Wertpakete sowie Post- und Zahlungsanweisung erst auszuhändigen, wenn sich der unbekannte Empfänger entweder durch vollgültige Ausweispapiere ausgewiesen hat oder wenn eine vertrauenswürdige Person, z. B. der Wirt oder die Wirtin, durch Namensgegenschrift mit dem Zusatz: „Als Bürge für die rechtmäßige Aushändigung" die volle Bürgschaft für den Empfänger ihrerseits übernommen hat.

**Volkstheater.** Heute zum letztenmal „Die Fledermaus". Morgen, Mittwoch, abend 8 Uhr zum erstenmal „Frauen haben das gern". Schwankoperette von Franz Arnold und Ernst Bach. Musik Walter Kollo.

## Aus Halles Vereinsleben

Am 9. Januar beging der Zweigverein Halle im Ersten Deutschen Polizeihundeverein den Tag seines 10jährigen Bestehens, der mit einer Generalversammlung verbunden war. Der Vorsitzende, Herr Kriminalkommissar Rieschke, der gleichzeitig auf eine 10jährige Tätigkeit als Vorsitzender des Vereins zurückblicken konnte, hob die Verdienste des Vereins hervor, wobei er besonders betonte, daß der Verein der einzige am Platze sei, der sich ausschließlich mit der Ausbildung von Polizeihunden befasse und feierte diejenigen Mitglieder, die seit der Gründung des Vereins dem Verein die Treue gehalten haben. Für seine hervorragenden Dienste, die Kriminalkommissar Rieschke dem Verein geleistet hatte, wurde er vom Verein ganz besonders begehrt. Als Ausdruck des Dankes für seine Tätigkeit wurde ihm ein wertvolles Geschenk überreicht. Schlossermeister Rudolph und Krim.-Assistent Conrad, die auf eine 10jährige Mitgliedschaft im Verein zurückblicken konnten, wurden von dem Hauptverein mit der goldenen Nadel ausgezeichnet.

## Versammlungen und Veranstaltungen

Mitteilungen unter dieser Rubrik kosten 40 Pfg. die Zeile und müssen bei der Aufgabe bezahlt werden. Festlichkeiten können hier nicht bekanntgegeben werden.

**Biochemischer Verein.** Freitag, den 15. Januar 1932, 20 Uhr, findet im „Neumarkt-Schützenhaus" durch Herrn Dr. med. Friedländer (Berlin) ein Vortrag mit Lichtbildern statt über „Notwendige und vermeidbare Operationen".

**Verband hallischer Frauenvereine.** Deutscher Staatsbürgerinnenverband. Wir weisen wiederholt auf den öffentlichen Vortrag von Frau Dr. Magnus von Hausen über „Die deutsche Frauenkundgebung zur Abrüstungskonferenz", am Mittwoch, den 13. Januar, 20 Uhr, im Thaliasaal hin. Karten zu 1 Mk. (numeriert) und 0,50 (unnumeriert) in den Geschäftsstellen Bühnenvolksbund (Marktinsberg 15), Hallische Volksbühne (Brüderstraße 14), Hausfrauenbund (Gr. Steinstraße 16), Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten (Gottesackerstraße 4) und H. Hothan (Gr. Ulrichstr. 38).

Auch die einfachste Speise ein Leckerbissen, der kleine Luxus eine schöne Wachstuchdecke. Spezialabteilung Gummi-Bieder, Halle/Saale, Gr. Steinstr. und Beiderstr. (Nähe Markt).

Roman von Hanns Gobsch:

# Wahn-Europa 1934

Copyright by Fackelreiter-Verlag, Berlin.

5) (Nachdruck verboten.)

Europa fuhr aus sommerlichem Dämmern auf.

Die Zeitungen der Welt haben über Nacht alle Hände voll zu tun bekommen. Ein oder Balkanwinkel, den kein normaler Europäer kennt, ist plötzlich in aller Leute Mund, sein Name, unaussprechbar für Durchschnittslippen, irrt wie eine tolle Kugel durch die Länder, scheucht träumende Menschen am Meeresstrand, in Kurorten und geschäftigen Hauptstädten auf, setzt Minister, Diplomaten, Parlamentarier in Schwung, belastet Arbeitstische, die säuberlich in Ferienstimmung dastanden, mit Akten und Depeschenstößen, macht Urlaubsgesichter lang und verdrießlich. Die Bierbankpolitiker aller Länder feiern Orgien: „Natürlich wieder der Balkan!" unken sie zwischen Tabakqualm und Alkoholwolken, „genau wie 1914!" Und die schwitzenden Massen aller Völker kommen und gehen zu ihrer Fronarbeit, bleiben für Minuten an den Straßenecken stehen, lesen mechanisch die fetten Ueberschriften der Zeitungen, lachen, gehen weiter und spucken aus, nährend arbeitszerfurchte Hände verächtlich den Schweiß von der Stirn wischen: Wieder Balkanflamauk? So, so. Was geht's uns an? Wahrscheinlich will irgendwo die Börse ihr Geschäftchen machen! Kriegswolken am Sommerhimmel 1934? Gelächter! Heutzutage fliegt in die Luft, wer die Mündungskappe vom Geschützrohr hebt! Außerdem: Völkerbund! Kellogpakt! Also bitte, keinen unnötigen Lärm, ihr Herren Reporter und Diplomaten!

*

Zeit drei Uhr nachmittags amerikanischer Zeit erkämpft sich der „Helios" seinen Weg durch Sturm und Nebelmauern. Die Tragflächen stöhnen und dröhnen unter dem Anprall der Orkanstöße. Die Kabinenfenster sind wie Milchglas angelaufen. Die Kälte beißt durch die Ritzen ins Innere. Unermüdlich fauchen die Motore. Der „Helios" schwankt und torkelt wie ein betrunkenes Gespenst. Nur nicht die Orientierung verlieren! Proussant fletscht sein Raubtiergebiß über Karte und Meßinstrumenten. Brandt hat Riesenaugen, die den Nebel durchstoßen möchten, seine Hände krallen sich um Hebel und Steuer damit ihm das Flugzeug nicht wie ein Papierfetzen vom Sturm entrissen wird. Laroque fiebert am Funkgerät, um Nachrichten aufzufangen.

Die Schwierigkeiten sind nicht größer, als man erwartet hatte. Mit Nebel und Sturm war von Haus aus zu rechnen. Trotzdem sind die Nerven bis zum Platzen gespannt. Sturm — meinetwegen! Wenn nur der teuflische Nebel nicht das Selbstbewußtsein lähmte!

Endlich, nach drei Stunden kann die Besatzung aufatmen. Schlagartig läßt der Sturm nach. Eine halbe Stunde später kann der „Helios" auch schon die Nebeldecke durchlöchern. Ein deutscher Dampfer, der in der Nähe sein muß, funkt den Standort herauf. Gott sei Dank!, das Flugzeug ist nur etwa zweihundert Kilometer nach Norden abgedrückt worden. Eine amerikanische Küstenstation schickt eine Meldung, die das weitere Flugfeld bis zum Kontinent überblicken läßt. Schweres scheint nicht mehr bevorzustehen. Die Sonne fällt schon tief in den westlichen Horizont. Tausend Kilometer müssen noch überrannt werden. Mitten in der Nacht wird der „Helios" Washington erreichen.

Brandt hat mit Proussant den Platz gewechselt. Er ist todmüde. Aber wenn er ab und zu für Minuten die Augen schließt, füllen sich die verbrauchten Nervenbunker wieder auf. Er blickt ins anbrechende Dunkel. Das Meer donnert behaglich in der Tiefe, man sieht die brechenden Wogenkämme und den aufgeschleuderten Gischt. Im Westen verbrennt der Horizont in roten Flammen. Fröhlich brummen die Motore. Die Tragflächen geben ein singendes Geräusch.

Aber Leon Brandt horcht auf andere Stimmen. Alle drei Minuten dreht er den Kopf um und tauscht einen Blick mit Laroque. Der schüttelt nur den Kopf und horcht nach innen auf das, was in seinem Kopfhörer geistert.

Da funkt, acht Uhr abends amerikanischer Zeit, Königswusterhausen im Klartext: „Nach römischen Meldungen sind die Feindseligkeiten an der albanischen Grenze nicht wieder aufgestammt. Südslawische Abteilungen stehen aber immer noch auf albanischem Boden. Der Rat des Völkerbundes wird bis Mitternacht in Genf versammelt sein. Italienische Kriegsschiffe, die heute morgen Durazzo anliefen, haben mit Zustimmung der albanischen Regierung schwache Abteilungen zum Schutz der italienischen Angehörigen gelandet."

Brandts Augen bekommen einen stechenden Ausdruck, er fühlt plötzlich einen scharfen Geschmack im Munde. Also kein belanglosen Scharmützel! Italienische Landungsabteilungen in Durazzo. Drüben in Rom setzt der Diktator zum Sprung an nach dem Land der Sehnsucht und Verheißung! Wer bringt die Italiener wieder aus Albanien hinaus? Wer stößt den Südslawen wieder über die Grenze zurück? Brandts Finger krümmen sich zur Faust. Mißtrauen und Verdacht wachsen wie eine Lawine. Irgendwo in Europa triumphiert der Haß! Wille zur Gewalt, Instinkte der Begehrlichkeit schießen wie Unkraut! Werden die vierzehn Männer in Genf zupacken? — Jetzt wäre mein Platz in Genf! — zuckt es durch seinen Kopf. Umkehr ist ausgeschlossen, zum Rückflug reichen weder Betriebsstoffe noch Nervenbündel. Brandt läßt die vierzehn Ratsmitglieder im Geist vor sich aufmarschieren; kluge Männer, auch energisch, und doch nur Marionetten, die am Draht ihrer Regierungen tanzen! Ist denn der Völkerbund ein Areopag, dessen Spruch keinen Widerstand duldet? Die Genfer Herren schütteln einander seit Jahren die Hände, bekriegen sich in formvollendeten Debatten, verziehen die Nasen, wenn ein hartes Wort fällt, dinieren friedlich und gehen wieder auseinander. Wurde in den letzten fünfzehn Jahren die Welt neu organisiert? Gemeinsame Wirtschaft? Ja doch, aber um Himmelswillen keine Ueberstürzung! Ueberstaatliche Aufsichtsorgane? Gedacht, kein Staat opfert seine Souveränität! Abrüstung? Selbstverständlich, dem Krieg soll der Giftzahn gezogen werden, aber nur im Rahmen nationaler Belange! — Brandt starrt durchs Kabinenfenster. Gewiß, fünfzehn Jahre sind wenig, fünfzehn Jahre sind aber auch viel, wenn es einem Erdteil auf den Fingern brennt! Seit zehn Jahren wachsen die Heere der Arbeitslosen, schwellen ab, wachsen von neuem, die Wirtschaft hungert sich durch von dünner Konjunktur zu dünner Konjunktur und sieht kein gutes Ende ab. Inzwischen verpassen die Regierungen und Parlamente der Welt jährlich fünfundzwanzig Milliarden Goldtrauken und mehr, um ihre Flotten und Armeen zu füttern. Wo sind die Früchte der Genfer Arbeit? Wird heute irgendwo in der Welt ein kriegshetzender Redakteur oder Privatmann ins Irrenhaus oder in eine Zwangsanstalt gesteckt? — Brandts Gedanken verlieren sich wie in einem Irrgarten. Er denkt plötzlich an sein erstes Auftreten in Genf, elf Monate ist es her, er erinnert sich jedes Wortes, das er zornig in den Sitzungssaal gerufen hatte: „Entweder will man Krieg oder Frieden. Die Völker verbitten sich von jetzt ab die Fortsetzung der Heuchelei. Fort mit Heeren und Flotten, die nur Schrittmacher des Krieges sind! Kraft ihrer bloßen Existenz sind sie geladenen Minen zu vergleichen: erfolgt keine Entladung von außen, dann explodieren sie kraft der eigenen angesammelten Spannung, sei es auch nur, um ihr Existenzrecht nachzuweisen. Aber, meine Herren, das nächste Mal werden die Regierungen den Krieg ohne die Völker führen!" Brandt sieht noch die eisigen Blicke und zusammengekniffenen Lippen der Völkerbundsherren. Kaum zehn Hände hatten sich zum Beifall gerührt. Und heute, jetzt, in dieser Minute, sind Kanonen angefahren, Kriegsschiffe werfen Anker vor fremden Küsten, booten Bewaffnete aus! Eine Voreiligkeit hier, ein Schuß dort — und die Lawine kann zu Tal donnern . . .

Brandt wendet auffahrend den Kopf zurück. Er fühlt Laroques Hand auf der Schulter. „Was ist . . .?"

„Amtlicher Funkspruch vom Eiffelturm."

Brandt beugt sich in den Schein der elektrischen Birne, um die Bleistiftstriche zu entziffern. Zuerst sieht er nach der Unterschrift: Baron Saint Brice. Ah, der alte, spröde Seigneur, Frankreichs Ministerpräsident, funkt „an Alle": „Die französische Regierung verfolgt mit ernster Sorge die Vorgänge auf dem Balkan. Sie ist entschlossen, an der Wiederherstellung des gefährdeten Friedens mitzuarbeiten und zählt hierbei auf die loyale Mithilfe aller Regierungen. Sie warnt vor übertriebener Vorsicht und unbegründetem Mißtrauen und erwartet von den Regierungen Europas die Achtung vor der Unantastbarkeit bestehender Macht- und Besitzverhältnisse. — Baron Saint Brice." —

Brandt liest die Sätze dreimal. Dann liest er das, was zwischen den Zeilen steht. Der letzte Satz geht nämlich an die Adresse Roms! Begrabe deine albanischen Hoffnungen, edler Römer! — Droht Frankreichs Ministerpräsident. Wird Herr Capponi jetzt seine Kreuzer nach Hause holen?

Brandt fühlt das Blut in seinen Adern kriseln. Untätig hier oben zwischen Meer und Wolken! Warum die Hartnäckigkeit der Belgrader? Was soll die italienische Kreuzerparade vor Durazzo? Will einer dem anderen nur eine moralische Schlappe zufügen? — Die Unruhe lässt Brandt über den Rücken. Versäumnis kann Schuld sein — pocht es in seinen Schläfen. Eine Minuter später fliegt sein Bleistift schon über den Notizblock. „An die Regierungen in Belgrad, Tirana und Rom. — Funksprüche über Balkankonflikt erreichen mich zwischen zwei Kontinenten. Einzelheiten sind mir unbekannt. Im Namen Frankreichs richte ich an Ihre Regierungen den Appell, ohne Verzug den normalen Zustand wiederherzustellen, ohne Rücksicht auf formale, juristische und moralische Erwägungen, die zurückstehen müssen vor der Notwendigkeit der Friedenserhaltung. Völker Europas lehnen Gewaltlösungen grundsätzlich ab. — Leon Brandt."

Scharf, unbiplomatisch sind die Sätze aneinander gefügt. Man ist von Brandt klare Worte gewöhnt. Der letzte Satz ist eine glatte Drohung: Staatsmänner, auch Völkermassen haben einen Willen!

„Sofort funken!" Er reicht Laroque den Zettel über die Schulter.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193201 12-17/fragment/page=0004

# Der Minister von Abessinien

## Ein schwarzer Betrüger verhaftet – Holland verlangt seine Auslieferung

Die holländischen Justizbehörden haben durch Vermittlung des Außenministeriums bei den belgischen Justizbehörden die Auslieferung des von der Antwerpener Polizei verhafteten Negers beantragt, der sich für einen „Minister von Abessinien" ausgab und in dieser Eigenschaft

**größere Geldbeträge auf gefälschte Reiseschecks ausgezahlt erhalten wollte.**

Das holländische Auslieferungsersuchen geht darauf zurück, daß der verhaftete „Minister von Abessinien" in Begleitung eines zweiten Negers, der als sein Sekretär auftrat, zuvor schon in Rotterdam bei der dortigen Filiale des bekannten Reisebüros Cook ein ähnliches Betrugsmanöver verübte, das ihm hier im Gegensatz zu Antwerpen zum Teil auch geglückt ist. Er hatte sich nämlich in Rotterdam bei dem erwähnten Reisebüro gegen Abgabe von drei gefälschten Reiseschecks einen Betrag von 500 Gulden auszahlen lassen. Da er sowohl einen „Diplomatenpaß", als auch

**angebliche Auftragsschreiben der Regierung von Abessinien vorlegte,**

wonach er in Europa Kraftwagen, Motorboote und Militärkleidung einkaufen sollte, schöpften die Angestellten des Reisebüros anfangs keinen Verdacht. Trotzdem waren sie jedoch nicht sofort bereit, dem „Minister von Abessinien" die sämtlichen 740 Reiseschecks zu je 100 Pfund Sterling auf einmal einzulösen. Als sich nach mehreren Tagen herausstellte, daß die eingereichten Schecks gefälscht waren, waren die beiden Neger schon verschwunden. Sie hatten sich jedoch nicht, wie sie angaben, nach London begeben, „um dort den Kronprinzen von Abessinien aufzusuchen", sondern nach Antwerpen, wo sie verhaftet wurden, als sie bei der Antwerpener Filiale der Firma Cook den gleichen Schwindel zu verüben versuchten. Die Ermittelungen der holländischen Polizei haben ergeben, daß der Verhaftete ein Neger namens George Johnston ist, während sein noch flüchtiger „Sekretär" der Neger M. M. Jacobson ist. Beide stammen aus Sierra Leone und sind früher Seeleute gewesen. Da sie, wie aus einem Paßvermerk hervorgeht, am 30. Dezember bei Oldenzaal die deutsch-holländische Grenze überschritten haben, scheinen sie sich eine

**Zeitlang in Deutschland aufgehalten**

zu haben, wo vermutlich die falschen Ausweispapiere angefertigt worden sind.

---

**Wer hilft den Faschisten?
Die Kommunisten!**

---

## Steuern in alter Zeit

Ueber Steuern wird seit den ältesten Zeiten geschimpft. Zur Zeit Moses waren die Hebräer zur Entrichtung einer Jahressteuer verpflichtet, die in Naturalien entrichtet wurde und den zehnten Teil der eingebrachten Ernte und des Viehertrages betrug. Diese Steuer wurde von den Leviten eingezogen. Unter den Pharaonen forderte der Herrscher alljährlich von jedem seiner Untertanen ein Fünftel der Ernte für sich. In Athen führte Solon eine Art progressiver Einkommensteuer ein. Daneben bestand die Steuer auf den Bergwerksbetrieb und die Zolleinnahme. In Rom waren die Steuern sehr verschieden gestaffelt. Man zog sie zunächst unregelmäßig ein, je nach dem vorliegenden Bedürfnis. Die Römer kannten sogar einmal eine vollständige Steuerbefreiung, als infolge eines siegreichen Feldzuges in Griechenland so viel Geld nach Rom strömte, daß der Staatsbedarf vollständig gedeckt war. Dabei mag daran erinnert werden, daß in Rom der Fiskus der besondere Schatz war, dem die Kaiser den Betrag für ihre militärischen und zivilen Ausgaben entnahmen. In Frankreich erhob bis zur Regierung Karls VII. der König außerordentliche Steuern zur Deckung der Kosten für den Krieg, für die Kreuzzüge oder das Lösegeld für hochgestellte Gefangene.

## Rundfunk-Programme

### Leipzig

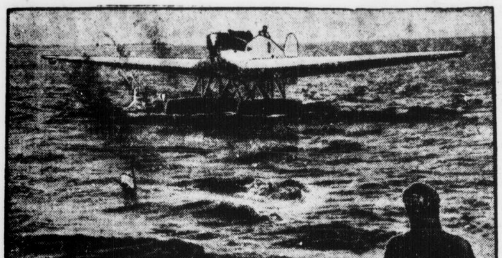
**Mittwoch:** 6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 8.15 bis 8.30: Dienst der Hausfrau. 12: Wetter, Wasserstand- und Schneebericht. 12.10 bis 14: Mittagskonzert. 14: Erwerbslosenfunk. 14.30 bis 15: Der moderne Landwirt und die Post. Erich Sauerteig, Erfurt. 16: Für die Jugend. Ein Stegreifspiel mit Susanne Bach. 18.10: Ansprüche der Wirtschaft an die Berufsschule. Dr. Rudolf Schubert, Dresden. 18.35: Italienisch. 18.55: Wir geben Auskunft. 19.05: Die deutsche Wirtschaft im Jahre 1931. Dr. Andreas Paulsen, Leipzig. 19.30: Militärkonzert. 21: Zeitbericht. 21.10: Weh dem, der lügt! 22.10: Nachrichten. Anschließend bis 23.30: Unterhaltungskonzert.

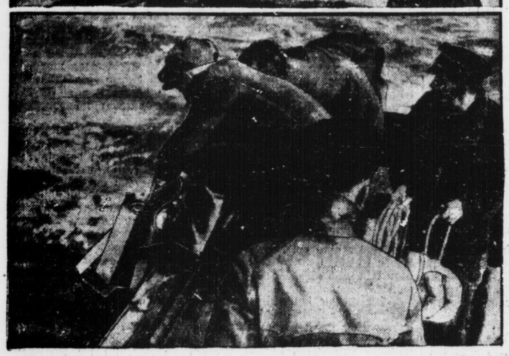
### Königswusterhausen

**Mittwoch:** 6.30: Funkgymnastik. Anschließend bis 7.30: Frühkonzert. 9: Berliner Schulfunk. 9.35: Lehrgang über Bienenzucht. 10.10: Die Gerichtsszene aus dem „Kaufmann von Venedig" von Shakespeare. 10.35: Nachrichten. 11.30: Erfolgreiche Schädlingsbekämpfung. Prof. Dr. Ludwigs. 12: Wetter. Anschließend: „Mozart" (Schallplatten). 12.55: Zeitzeichen. 13.30: Nachrichten. 14: Kammermusik (Schallplatten). 14.45: Kindertheater. 15.30: Wetter und Börse. 15.45: In welchen Nahrungsmitteln kaufe ich die verschiedenen Nährstoffe am preiswertesten? Grete Michels. 16: Aus dem preußischen Kultusministerium. Die Lehrbücherfrage. Dr. W. Schellberg. 16.30: Hamburg: Eibenschütz-Konzert. 17.30: Die Kunst der Fuge (III). Willy Apel. 17.50: Rechtsfragen des Tages. Dr. Eduard Heilfron. 18.20: Vom Wesen historischer Größe. Oskar von Wertheimer. 18.40: Land und Leute in Schweden (III). Dr. Walter, Universität Lund. 19.05: Wetter. Anschließend: Welche staatspolitische Arbeit leisten die Beamtengewerkschaften? Erich Händeler. 19.30: Deutschlands Handelspolitik im Jahre 1931. Min.-Dir. Dr. Posse. 20: Leipzig: Militärkonzert. 21: Nachrichten und Sport. 21.15: „Goethe und die Politik". Dr. Erich Marcks. 22: Wetter, Nachrichten und Sport. 22.15: Unterhaltungsmusik. Danach: Abendunterhaltung.

**Oskar von Miller spricht.** Am Freitag, dem 15. Januar, spricht auf der Deutschen Welle in der Zeit von 19 bis 19.20 Uhr Dr.-Ing. Oskar von Miller, der Schöpfer des Deutschen Museums zu München, über das Thema „Deutsche Not — deutsche Hoffnung".

## Zollflugzeuge gegen den Alkoho.schmuggel auf der Ostsee





Oben: Ein Flugzeug der Zollbehörde geht aufs Wasser nieder, um ein verdächtiges Schiff anzuhalten. Unten: die Schmuggler haben das Flugzeug bemerkt und werfen die mit Alkohol gefüllten Kanister, an einer Schwimmboje befestigt, über Bord.

Der Spritschmuggel von Dänemark nach Deutschland quer über die Ostsee hat in der letzten Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß die Zollbehörde ein Spezialflugzeug in Dienst stellen mußte, das dauernd die Meeresoberfläche nach verdächtigen Fahrzeugen absucht. Wenn ein solches Schiff gesichtet wird, geht die Maschine auf das Wasser nieder und die Zollbeamten nehmen eine sofortige Durchsuchung vor. Allerdings sind die Schmuggler ihrerseits vor dem Flugzeug auf der Hut und pflegen beim Nahen der Maschine die Blechgefäße mit Alkohol, die an einer Schwimmboje befestiigt sind, ins Meer zu versenken. Erst wenn sie sich unbeobachtet glauben, nehmen sie die Konterbande wieder an Bord.

---

# Die Goethe-Feier

**Die offizielle Weimarer Goethe-Gedächtnis-Woche wird unter dem Protektorat des Reichspräsidenten vom 20. bis zum 28. März stattfinden.** Gemeinsame Veranstalter sind das Reichsministerium des Innern, das thüringische Volksbildungsministerium, die thüringische Landeshauptstadt Weimar und die Deutsche Goethe-Gesellschaft. Eine Reihe namhafter Gelehrter und Goethe-Forscher aus Frankreich (Lichtenberger-Paris), England (Robertson-London), Spanien (Orteg y Gasset-Madrid), Skandinavien, Holland, Ungarn, Polen und USA. werden dem Jubiläum durch eine Vortragsreihe „Goethe und die Welt" tieferen Inhalt zu geben versuchen.

Die Goethe-Feier in Frankfurt ist für den 22. März festgelegt. Der Dichterarzt Albert Schweitzer, der Goethe-Preisträger des Jahres 1928, der im Februar aus Afrika zurückkehren wird, hat für die im Kaisersaal des Römers stattfindende Feier die Gedächtnisrede übernommen. Die Goethe-Ausstellung im erweiterten Goethe-Museum wird erst im Anschluß an die Frankfurter Tagung der „Sektion für Kunst und Literatur" des Völkerbundes, am 15. Mai, eröffnet werden. Die Verleihung des Goethe-Preises soll 1932 ausnahmsweise in der Paulskirche stattfinden.

In Amerika bereitet die „Goethe-Society of America" unter ihrem Präsidenten Emanuel de Marney Baruch zahlreiche von den großen Universitäten unterstützte Feiern vor, die sich um eine Hauptveranstaltung in der New-Yorker Carnegie Hall gruppieren werden. Bei der New-Yorker Hauptfeier sollen neben Gelehrten auch Regierungsvertreter aus USA. und Deutschland das Wort ergreifen. Die Geistigen Amerikas haben in verschiedenen Kundgebungen den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die amerikanischen Goethe-Feiern nicht zu hohlen, phrasenreichen Massenmeetings werden sollen, sondern zu brückenschlagenden Veranstaltungen, durch die dem amerikanischen Volk ein Begriff gegeben werden soll von der in Goethes Werken so hervorragend repräsentierten deutschen Kultur. Die New-Yorker Columbia-Universität und das Carnegie-Institut haben sich mit einer Stiftung von je 500 000 Mark an der geplanten 50bändigen Mainzer Goethe-Ausgabe, die auch sonst im Ausland das größte Interesse findet, beteiligt.

## Goethe und die Hakenkreuzler

Im „Völkischen Beobachter" rückt der Literaturprofessor der Hakenkreuzler, Adolf Bartels, aus, um den Hakenkreuzlern etwas von Goethe und den „Literaturhebräern" zu erzählen. Die Hakenkreuzler waren bisher auf Goethe nicht gut zu sprechen: der alte Goethe war auch nach ihrer Theorie ein „nachverosteter" Mensch, ein Mann, der aus der Edelrasse unversehens in die schäbige ostische Rasse hineingeriet und daher dem deutschen Gefühl entfremdet wurde. Nun aber, im Zeichen des Goethe-Jahres, sind sie entschlossen, den Genius Goethes in ein Braunhemd zu pressen und den großen Europäer in einen wackeren Theodor Körner zu verwandeln. Bartels hat schon ein paar Zitate ausgegraben, die beweisen sollen, daß Goethe sozusagen ein Vorläufer Hitlers war — aber nicht das ist es, was ihn am stärksten bewegt, sondern der tiefe Kummer, daß von den Biographen Goethes nicht weniger als neun Juden waren. Lewes, Meyer, Witkowsky, Brandes, Gundolf, Ludwig, lauter Juden, lauter „Literaturhebräer"! Pech gehabt, kann man da nur sagen; oder sollten die „Literatuchebräer" am Ende Goethe besser begriffen haben, als der Adolf Bartels und seinesgleichen? Aber vielleicht wird Hitler, wenn Deutschlands Erwachen ihm dazu Zeit läßt, den nachverosteten Goethe wieder rückvernorden und ihn dem Ungeist ähnlich machen, den er begreift.

---

**Opern-Neueinstudierung im Stadttheater.** Am kommenden Freitag geht zum ersten Male in dieser Spielzeit Rossinis komische Oper „Der Barbier von Sevilla" in Szene. Unter der musikalischen Leitung von Hanns Epstein und der Spielleitung von August Roesler wirken mit die Damen: Elfriede Draeger und Martha Seeliger; die Herren: Erich Beisbarth, Alfred Grüninger, Carl Momberg, August Roesler und Walter Streckfuß. Bühnenbild: Peter Krausen.

---

## Wer war Trader Horn?

**In den Ritterhaus-Lichtspielen in Halle wird zur Zeit ein großer amerikanischer Reise- und Abenteuerfilm: „Wie Trader Horn Afrika entdeckte" gezeigt, der beim Publikum besondere Beachtung findet. Ueber die Hauptperson der dem interessante ethnographische und zoologische Einblicke in die afrikanische Welt bietenden Film beigegebenen Handlung, den Jäger und Händler Trader Horn, informieren nachstehende Ausführungen von W. S. van Dyke:**

Zweiundachtzig Jahre ist Trader Horn alt geworden, und das schönste, was man von ihm sagen kann, ist: nie ist er alt geworden.

Weil er als Vierzehnjähriger auszog, um all die Abenteuer in Afrika zu erleben, die Vierzehnjährige sonst nur erträumen, ist er jung geblieben.

Er hat sicher nie ein Buch gelesen. Aber weil er mehr und Verwunderlicheres erlebt hat, als irgendjemand erdichten könnte, hat er das schönste Buch erzählt, das je geschrieben wurde, und es ist nur ein Zufall, daß er es jemand erzählt hat, der es für ihn zu Papier brachte, und wiederum nur ein Zufall, daß dieses Buch verfilmt wurde und so die ganze Welt von den seltsamen und wunderbaren Fahrten des alten Händlers erfuhr.

Er hat für Salz und für bunten Flitter Elfenbein getauscht, mit Kannibalen Freundschaft geschlossen und bei ihnen gelebt. Er wußte, warum die Wilden bessere Menschen sind, gegen uns, die wir nur wissen, daß die Wilden bessere Menschen sind. Er hat mit den Tieren Afrikas gelebt, und daß man von ihm sagen kann, er war mit ihnen befreundet, erklärt die Güte seiner Augen.

Die gefährlichen Urwälder Afrikas waren ihm Heimat. Da er ihre Gefahren kannte, wußte er sich vor ihnen zu schützen, und so entdeckte er den Zauber und die Schönheit dieses Landes, das fast allen Menschen unserer Rasse in seinem wirklichen Wesen verschlossen bleibt.

Er hatte nie viel Menschen um sich, wenn er auszog: nur ein paar Kameraden und ein paar befreundete Neger waren ihm Gefährten auf gefahrvollen Wegen. Aber er wußte mehr von den Menschen als wir.

„Die Natur kennt keine Weichheit", hat ein anderer für ihn aufgeschrieben. „Wenn man von seinem Herd verjagt wird, so ists gut so. Ich habe einen besiegten alten Häuptling wie ein Kind weinen sehen. Nicht seiner Wunden — sondern seines gebrochenen Herzens wegen. Er wußte nur zu gut, daß es keine Wiedergutmachung im Reiche der Natur gibt. Er sieht ein großes „Finis" quer über die Sonne geschrieben."

Die Natur kennt keine Weichheit.

---

# Literatur

**Die hier besprochenen Bücher können durch die Buchhandlung unserer Zeitung sowie durch unsere Kolporteure bezogen werden.**

## Ernst Johannsen: „Station 3"

Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag GmbH., Berlin-Charlottenburg 2. In Halbleder geb. 3.10 Mk.

Hier haben wir einmal eine echte proletarische Dichtung, d. h. hier findet die Welt des Arbeiters wirkliche Gestaltung; wirkt sie nicht allein durch ihre stoffliche Materie, sondern auch durch die Bewältigung der Materie durch die kongeniale künstlerische Form. Ein Kommandeur, sechs Mann und vier Maschinen, das ist die Welt des Umformerwerkes, in die uns der Dichter führt. Und er zeigt uns hier, wie die Maschine — das vom Menschen geschaffene Hilfsmittel — die Menschen um sie in ihren Bann schlägt, sie zu ihren Sklaven macht. Er schildert, wie die Menschen dieser Welt darunter leiden und sich gegenseitig das Leben deshalb schwer machen. Und er beweist uns die Notwendigkeit, daß aus dieser Stellung des Menschen zur Maschine auch eine ethische Wirkung resultieren muß, indem aus der Notwendigkeit beruflicher Verbundenheit mit dem Sinne des reibungslosen Funktionierens des Betriebes die Notwendigkeit menschlicher Verbundenheit mit dem Sinne der Ueberwindung gemeinsamen Schicksals sich ergeben muß. So wird das Leben in jener kleinen Werkwelt des Umformerwerkes und die beruflichen Erfahrungen der Arbeiter in ihr Symbol für die Arbeiterwelt und ihre menschlichen Ziele. In knappen, eindringlichen Bildern und in einer strengen, klaren Sprache schildert uns Johannsen — der Autor des weltbekannt gewordenen Kriegsbuches „Zwei von der Westfront" — diese Arbeitergeschichte, deren geschmackvolle Herausgabe dem Volksverband der Bücherfreunde zur Ehre gereicht.

Gü—.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320112-17/fragment/page=0005

# Welt der Frau

## Das kleinere Uebel

„Ihr ungezogenen Göhren, wartet nur, ich will es euch eintränken, mit Streichhölzern zu spielen! Wollt ihr uns das Dach über dem Kopf anzünden?"

„Aua, Mutter, nun hast du mich gerade übers kranke Ohr gehauen; das tut ja so weeeh." Hilde heult los. „Und überhaupt, ich hab ja gar nicht mit den Streichhölzern gespielt."

„Was, du willst es noch abstreiten? Ich habe ja selbst die Streichholzschachtel unter dem Bette gefunden und die verkohlten Hölzchen dazu. Ihr konntet verbrennen in euren Federbetten. Käte, sag du sofort, wer von euch es getan hat!"

„Ich war es gewiß nicht, Mutter!" Blinzelnd zieht die Kleine sich zurück von Mutters erhobener Hand.

„So sag du es, Kurti, wer es war!"

Kurt, dem Zweijährigen, liegt das Geständnis auf der Zunge, aber er getraut sich nicht. Wenn er petzt, kriegt er die Schläge, die die Schwestern eingeheimst haben, zwiefach vergolten. So steht er scheinbar trotzig da, den Finger im Munde, und sagt nichts.

„Kriege ich es nun endlich heraus oder nicht? Ich verhaue euch allesamt."

Frau Korte jagt an den Schrank nach dem Strafinstrument, Vaters Sonntagsriemen. Dräuend schwingt sie ihn über den Kindern: „Zum letztenmal! Sagt ihr's oder nicht?"

„Der Peter von drüben ist es gewesen", kommt es da fast gleichzeitig von allen dreien. Mutters Wendung zum Schranke hat genügt, damit sie sich blitzschnell verständigten.

„Wie? Der Peter? Der darf mir nicht mehr in die Stube. Ich verbiete euch überhaupt, mit ihm zu spielen."

„Mutter! Mutter!" protestieren sie wieder wie aus einem Munde. Sie spielen gar zu gern mit dem Peter.

„Ich hab's gesagt, und nun gehe ich sofort zu Peters Mutter."

Neues Entsetzen. An d i e Gefahr hatten die Kinder nicht gedacht.

Frau Korte läuft stehenden Fußes zur Nachbarin. „Ich wollte Ihnen nur sagen, ihr Peter kann ruhig zu Hause bleiben. Er hat mir fast die Kinder in den Betten verbrannt."

„Wie? Was?" Die Empörung der Nachbarin schlägt in hellen Flammen empor. Frau Korte zetert, Frau Malte zetert noch mehr. Schließlich stellt sich heraus: der Peter war gestern weder am Nachmittag noch zur Schlafenszeit daheim. Die Mieze, die mit ihm bei der Tante war, kann's bezeugen. Frech erlogen ist alles von Frau Kortes sauberen Rangen. Frau Korte hat sich blamiert. Wartet nur, ihr drei, nun habt ihr zu Mutters Zorn auch noch die Blamage auszubaden! Sie warten schon bange und verstört. Es gibt Schläge, daß die Wände beben, und sie wissen kaum, was mehr weh tut, die Schläge oder der Mutter kreischende Stimme. „Ihr verlogenen Kinder . . . auch noch einen andern zu beschuldigen . . . schämen solltet ihr euch! Da habt ihr's, du, du und du." Und Vaters Sonntagsriemen klopft den Takt dazu auf drei kindliche Kehrseiten.

Um fünf Uhr erscheint Käte verweint und gedrückt zur Lesestunde bei der Lehrerin in der Nachbarwohnung. „Was ist denn wieder bei euch los gewesen?" fragt die Lehrerin. „Ach, wegen der Streichhölzer. Mutter hat uns alle drei verbläut!" Und wahrheitsgetreu erzählt Käte den Hergang. Dieser Lehrerin kann man ruhig erzählen, was man zu Hause und in der Schule verschweigen muß.

„Ja, sagt mal, warum habt ihr denn den Peter beschuldigt, wo ihr es doch selbst getan habt?"

„Uns blieb ja nichts anderes übrig. Wir wollten doch keine Haue kriegen."

„Ist es euch denn recht, wenn der Peter die Haue bekommt? Dem tut es doch genau so weh."

„Nein, das ist es ja eben; der Peter bekommt nie Schläge."

Ist es zu verwundern, wenn kindliche Logik von zwei Uebeln das kleinere wählt? Und war es in den Augen der Kinder ein Verbrechen, Peter zu beschuldigen, der höchstens Schelte riskierte, während sie ihre unbedachtsame Spielerei mit Schlägen büßen sollten?

Sascha Rosenthal.

## Die heiraten wollen

Es kommen leider nicht so viele von denen in die Eheberatungsstelle, die heiraten wollen, wie solche, die eine geschlossene Ehe rückgängig machen oder doch über sie Klagen führen wollen. Vielleicht würden derartige Klagen seltener, wenn mehr Menschen sich schon v o r der Ehe beraten ließen. Die Beratung vor der Ehe hat ja vor allem gesundheitliche Ziele. Mit Krankheit oder anderen besonders ungünstigen Erbanlagen Behaftete sollen vorsichtig sein bei einer Eheschließung, besonders in bezug auf Zeugung von Nachkommenschaft, für die schlimme Erbanlagen sich verhängnisvoll auswirken können. Einem jungen Mädchen, das ein vorgeschrittenes Lungenleiden hatte, mußte unsere Eheberatung, so leid uns auch das Mädchen tat, davon abreden, vorläufig eine Ehe einzugehen. Man sagt da natürlich schonend: „Vorläufig", und läßt auf eine Heilung der Krankheit hoffen, auch wenn man sie nicht für wahrscheinlich hält. Dies Mädchen war vorsichtig und gewissenhaft, und ebenso waren es junge Männer, die mehrfach kamen, um feststellen zu lassen, daß sie nicht an einer Geschlechtskrankheit litten. Bei einem von ihnen war wirklich eine solche Krankheit vorhanden gewesen, aber sie hatte keine Erscheinungen hinterlassen. Einmal auch wollten überängstliche Schwiegereltern unter allen Umständen sicher sein, daß ihre Tochter einen gesunden Mann heiraten würde, obschon der Betreffende wirklich nie krank gewesen war, ja, überhaupt noch nicht geschlechtlich verkehrt hatte. Eine Ansteckung hätte also bei ihm auf irgendeinem anderen Wege erfolgt sein müssen, was immerhin zu den Seltenheiten gehört. Die Schwiegereltern spielen überhaupt nicht selten eine Rolle bei der Beratung vor der Ehe. Da kommt eine sehr ängstliche Mutter: der Bräutigam ihrer Tochter sei so furchtbar leidenschaftlich; ob da die Tochter nun in jedem Jahre ein Kind bekommen m ü s s e? Da konnte man die Frau beruhigen, daß das auch bei einem leidenschaftlichen Manne nicht unbedingt nötig sei. In einem anderen Falle wollten Vetter und Base, beides frische gesunde Menschen, heiraten. Aber die Eltern waren der Meinung, daß aus einer Verwandtenehe unbedingt idiotische oder verkrüppelte Kinder zur Welt kommen müßten. Das ist natürlich Unsinn, obschon man im allgemeinen mit Verwandtenheiraten vorsichtig sein soll.

Eine besondere Kategorie bilden Männer, die an ihrer Zeugungsfähigkeit zweifeln. Nicht ganz selten beruht das nur auf einer nervösen Veranlagung. In einem solchen Falle, der uns vorlag, hat der Mann sogar während des ganzen ersten Jahres nach der Eheschließung nicht verkehren können, und die junge Frau, die gern Kinder haben wollte, dachte schon an Scheidung. Plötzlich ging es aber doch, und im letzten Sommer ist ein gesundes Kind geboren, dem weitere Kinder folgten dürften. Bei dieser Angst der nervösen Männer spielt es auch manchmal eine Rolle, daß sie früher den Geschlechtstrieb auf nicht normale Weise durch Selbstbefriedigung gestillt haben. Einmal lag auch die gewissenhafte Angst eines schwer körperlich Behinderten vor, ob seine teilweise Lähmung — es handelte sich um die unteren Gliedmaßen — ihn zur Ehe tauglich sein ließe. Das konnte bejaht werden; er heiratete und hat ebenfalls inzwischen ein Kind bekommen. In allen diesen Fällen konnte die Eheberatung sicherlich nützen und helfen, unruhige Seelen beruhigen und vor Unvorsichtigkeit bewahren. Nicht beraten konnten wir in einem Falle, als ein alter Junggeselle durch die Zeitung eine Gattin suchte und wir ihm helfen sollten, unter 120 Bewerbungsschreiben die Rechte herauszufinden. Solche Verantwortung kann man nicht übernehmen. Ueberhaupt kann man ja auch bei Ausstellung eines Heiratszeugnisses nicht unbedingt dafür garantieren, daß nun niemals unerfreuliche gesundheitliche Zustände in der Ehe eintreten können. Man kann nur sagen: „Nach dem, was man erkennen kann, liegen keine Bedenken gegen eine Eheschließung vor." Aber auch das ist schon viel, denn dann kann der Heiratslustige sich mit gutem Gewissen sagen: „Ich habe getan, was an mir lag; wenn es anders ausgeht, so ist das ein unverschuldetes Unglück." Darum sollte unsere Jugend, ehe sie heiratet, es sich angelegen sein lassen, bei einer Eheberatungsstelle ein Heiratszeugnis nachzusuchen. Allerdings soll das nicht etwa erst drei Tage vor der Hochzeit geschehen, wie wir das einmal erlebt haben, oder auch acht Tage vorher, wie es häufig der Fall ist, also nicht erst, wenn das Aufgebot schon erfolgt ist und alle Vorbereitungen getroffen sind. Dann kann die Heirat sehr schwer auch nur hinausgeschoben werden, viel weniger ganz unterbleiben. Deshalb müßte es sich jeder zur Pflicht machen, e h e e r e i n e B i n d u n g f ü r d i e E h e e i n g e h t, das Heiratszeugnis nachzusuchen.

Für proletarische Kreise hat es vielleicht noch Interesse, daß uns letzthin — es ist nicht das erstemal — ein Fall vorlag, in dem es den beiden jungen Leuten, die heiraten wollten, einfach unmöglich war, die Kosten aufzubringen für die nötigen Papiere, Staatsangehörigkeitszeugnis usw., die das Standesamt verlangt, und für das Standesamt selbst. Beide Verlobte stempelten, und die Heirat war durchaus wünschenswert, da sie schon zusammen wohnten und auch sonst triftige Gründe dafür vorlagen. Da hat unsere Beratungsstelle die Heirat ermöglicht durch Beschaffung der Kosten, die über 15 M. betrugen. Ich zweifle, ob es unbedingt nötig ist, daß in solchen Notfällen wirklich behördlich so große Kosten bereitet werden. Jedenfalls wurde aber ein Erlaß dieser Kosten als unmöglich abgelehnt. Verweigert habe ich noch einmal die Raterteilung, als ein Ehemann, der bereits viermal geschieden worden war, für eine fünfte Ehe beraten werden wollte. Ich habe ihn darauf verwiesen, daß er selbst die größte Erfahrung auf diesem Gebiet haben müsse. Es gibt eben Fälle, in denen sich auch die beste Eheberatung für unzuständig erklären muß. Aber daß einer viermal geschieden wird, kommt ja glücklicherweise nicht allzu oft vor.

Henni Lehmann.

## Der Mann mit dem Milchtopf

In die kühle Frische des Morgens schrillt wie eine jähe Dissonanz das Lärmen der Straßenbahnwagen. Die Sonne kämpft sich langsam durch das Gewölk. Einzeln und in kleinen Trupps streben die Kinder dem großen roten Schulgebäude zu. Es schlägt dreimal — dreiviertel acht. Der Platz mit dem weiten Rasenrondell und den grüngestrichenen Bänken ringsherum liegt im Schein der Sonne, die sich endlich durch eine schwächere Stelle in den Wolken Bahn gebrochen hat. An der Straßenbahnhaltestelle stehen nur noch vereinzelte Wartende. Der große Zustrom in Fabriken und Büros ist vorbei. Ab und zu kommt ein Nachzügler eilig angerannt, läuft einen Augenblick neben der fahrenden Elektrischen her und springt dann auf das Trittbrett — eilig und besorgt, den Beginn der Arbeitszeit nicht zu versäumen. An der Schmalseite des Platzes, wo die Kinderspielplätze sind, wird gearbeitet. Auf der Straße steht der Wagen eines Tiefbauunternehmens. Die Arbeiter haben die Hemdärmel, unter denen gebräunte, muskulöse Arme zu sehen sind, aufgekrempelt und schachten einen tiefen Gang aus. Sie rauchen Zigaretten und unterhalten sich dabei. Auf der Straße steht ein grau angestrichener ehemaliger Postwagen. In ihm ziehen sie sich um und essen während der Pausen an dem Klapptisch ihre Stullen. Neben den Wagen ist eine übermannsgroße Holzwinde gerollt. Sie ist mit Kabel bespannt, das an der Schnittstelle kupfern aufglänzt.

Aus den Häusern kommen die Frauen mit Einholetaschen. Sie rufen sich Grüße zu — ab und zu bleiben sie stehen und sprechen ein Weilchen miteinander. Daß die Preise nicht billiger werden — oder, daß man in diesem Jahre keine Feuerung als Wintervorrat einfahren lassen konnte, während man im vorigen Jahre fünfzehn Zentner Kohlen . . .

Aus einem Hausflur kommt ein Mann. Er hat keinen Kragen umgebunden. Sein brauner Anzug sieht abgetragen aus. In der Hand hat er einen Milchtopf. Er geht mit scheuem Gruß an den Frauen vorbei, über die Straße zum Milchhändler. „Schrecklich, mit dem Krüger", sagt die eine. „Er ist doch mindestens schon ein halbes Jahr ohne Arbeit?"

„Acht Monate", erwidert die andere. „Ich sprach neulich mit seiner Frau ein paar Worte."

„Die bekommt man jetzt gar nicht mehr zu sehen!"

„Ist doch kein Wunder. Sie näht von morgens früh bis abends spät. Von den paar Mark Unterstützung, die er bekommt, können sie doch nicht leben!"

Die Frauen gehen auseinander. Der Mann tritt aus dem Milchgeschäft. In der Rechten hält er vorsichtig den Porzellantopf mit Milch, in der Linken eine Tüte mit Reis. Er kommt über den Platz. Vor einer Bank bleibt er stehen, stellt vorsichtig den Topf ab und setzt sich daneben in die Sonne. Er blickt erst hinüber zur Haltestelle, dann, wie unabsichtlich, wandern seine Augen zu den Erdarbeitern, deren lautes Sprechen deutlich zu verstehen ist. Sie streiten über die Bezahlung; der eine will Ueberstunden gemacht haben, die ihm zu Unrecht nicht mit verrechnet worden sind. Der Mann hört das Sprechen: „. . . drei Stunden à eine Mark achtunddreißig macht vier Mark vierzehn. Die muß der Alte mir die Woche nachzahlen!" — Der Mann auf der Bank schüttelt ungläubig den Kopf. Eine Mark achtunddreißig pro Stunde — so viel Geld — hat er das nicht auch mal verdient? Aber das ist ja gar nicht mehr wahr; so lange ist das schon her, daß man sich gar keine rechte Vorstellung mehr davon machen kann.

Sein Kopf hängt herunter. Das Kinn ruht auf der Brust. Wie weit liegt es schon zurück, daß er Freitags die Lohntüte mit vierzig, fünfzig Mark nach Hause brachte? — Ist es überhaupt jemals gewesen, oder kennt man das alles nur vom Hörensagen, aus Erzählungen? — Er greift sich an den Kopf, richtet sich auf und versinkt doch nur noch tiefer in seine schmerzvollen Grübeleien. Wie war das doch — — Grete brauchte nicht zu nähen; abends, wenn man nach Hause kam, stand das Essen schon auf dem Tische . . . man saß nachher, behaglich, oder auch mal verärgert, wenn's in der Fabrik nicht geklappt hatte, in der Küche und las die Zeitung . . . Sonntags fuhr man mit den Kindern nach außerhalb, in den Wald, ans Wasser . . . Wenn man Urlaub hatte — im vorigen Jahr waren es schon sechs Tage —, dann lebte man mit der Frau froh und glücklich wie damals, als man sich verheiratet hatte. Morgens stand er als erster auf, nahm den Milchtopf und die Tasche und ging zum Milchhändler und Bäcker einholen. Einholen — das war etwas, an dem man im stillen seinen Spaß hatte. Das war der Frau ins Handwerk gepfuscht; das war ein Scherz, den man sich leistete . . . Nachher stand er in der Küche herum und guckte der Frau in die Töpfe, bis sie ungeduldig wurde und ihn davonjagte. Dann ging er spazieren . . .

Die Schuluhr schlägt einmal hart und laut an — viertel neun. Der Mann fährt erschrocken zusammen — schon viertel neun . . . Er seufzt auf — wo ist das alles geblieben, das von damals . . . Mit dem Tage, an dem er seine Arbeit verlor, riß alles entzwei. In der ersten Zeit ging es ja noch. Man hatte sich ein paar Mark gespart, konnte zusetzen — bis nichts mehr da war. Dann fing die Frau an zu nähen, mußte mithelfen, die Familie durchbringen, denn Arbeit — an Arbeit für ihn war ja nicht zu denken. Es war selbstverständlich, daß er ihr half, ihr Arbeit abnahm, wo er nur konnte. Er ging einholen — was früher nur Spaß gewesen war, wurde jetzt blanke, nüchterne Selbstverständlichkeit — die Frau hatte dazu kein Geld mehr — nach und nach übernahm er auch die andern Hausarbeiten, machte sauber, kochte das Essen . . .

Der Mann lacht bitter auf, während auf aufsteht und den Topf und die Tüte in die Hand nimmt. O ja, er kann es schon ganz gut, er findet sich schon zurecht in der Frauenarbeit — — und nur im Innern frißt eine stetige, bohrende Scham, wächst ein dumpfer Widerstand und Ekel gegen die Zeit, die die Menschen zur Not zwingt . . ., die die Frauen zwingt zu arbeiten, Geld zu verdienen, die Familie zu erhalten, während die Männer hilflos und in brennender Erbitterung die Frauenarbeit verrichten. — —

Die Erdarbeiter lachen und gehen zum Wagen, frühstücken. Die Schnittstelle des Kabels glänzt rötlich-golden in der Sonne. Eine Straßenbahn kommt angefahren, hält und fährt dann mit lautem Klingeln weiter. Der Mann wirft noch einen Blick auf den Platz, dann geht er mit hängendem Kopf, den Milchtopf in der Hand, über die Straße.

Walter Schirmeier.

## Ein Mensch ohne Vorurteile

Das war in der Holzklasse des Moskauer Zuges.

Ein rundlich aussehender Bürger schnitt sich ein Stück Brot ab und ließ dabei das Messer fallen.

„Was war das, ein Messer oder eine Gabel?" fragte die Nachbarin des rundlichen Bürgers neugierig.

„Ein Messer," antwortete der Rundliche unwillig, während er am Boden herumsuchte.

„Dann kommt ein Mann," sagte die Bürgerin. „Wenn ein Messer herunterfällt, kommt bestimmt ein Mann . . ."

Mein Nachbar, ein Mann in mittleren Jahren, der einen Sack hinter sich liegen hatte, entrüstete sich. Er lief sogar rot an vor Zorn. „Sie sollten sich schämen, sich im 20. Jahrhundert noch mit solchen Vorurteilen abzugeben!"

Die Bürgerin sah erschrocken zu meinem Nachbar herüber. „Das ist doch so ein Vorzeichen," sagte sie. „Wenn ein Messer herunterfällt, kommt ein Mann, bei einer Gabel eine Frau. Ich hab doch nur, Genosse . . . Das ist doch so ein Vorzeichen."

Mein Nachbar lachte höhnisch. „Da können Sie sehen," sagte er zu mir, „alles wird elektrifiziert, und hier solche Vorurteile. Der finsterste Aberglaube!"

Mein Nachbar schwieg. Dann fing er plötzlich wieder an zu sprechen. Er wandte sich an mich, doch so, daß alle ihn hören konnten. „Ja, so ist es; alles wird elektrifiziert; weiß der Teufel, was für große Ideen da verwirklicht werden, Kampf gegen Religion und ähnlichen Aberglauben, und daneben —. Sie sehen selber — völlige Unwissenheit und die spießbürgerlichsten Vorurteile."

„Na, das ist doch nicht überall so," sagte ich.

„Davon ist mir nicht leichter," erwiderte mein Nachbar finster. „Das ist auch der Grund, weshalb ich mich von meiner Frau getrennt habe."

„Was Sie nicht sagen!"

„Bei Gott!" sagte er. „Wenn ich auch nur ein parteiloser Mensch bin, aber mit einer Spießerin kann ich nicht zusammenleben. Sechs Jahre habe ich mit ihr gelebt, aber jetzt kann ich nicht mehr. Die Zeiten sind nicht danach. Wie oft habe ich sie im Guten ermahnt: Katerina Wassiljewna, laß deine Dummheiten, laß deine spießigen Vorurteile und deinen Aberglauben; ich rate es dir im Guten! Aber nein: — ein Messer fällt herunter — es kommt ein Mann; der Pope ist ihr begegnet — es gibt ein Unglück; es stößt ihr auf — wieder ein Vorzeichen. Pfui Teufel!"

„Sind Sie wirklich nur deshalb auseinandergegangen?"

„Bei Gott, nur deshalb. Und überhaupt war sie in der letzten Zeit ein bißchen sehr leichtsinnig geworden. Ich habe sie im Guten gebeten. Aber mit einer Dummen kann ich nicht leben. Und jetzt fahre ich nach Moskau. Und sollte ich in Moskau eine richtige anständige Bürgerin finden, eine ohne Vorurteile, so werde ich sie bestimmt heiraten. Aber schwerlich wird sich so eine finden. Ich zweifle sehr."

Mein Nachbar schwieg, drehte sich eine Zigarette und zündete sie an. Dann stieß er leise auf und sagte nachdenklich: „Jemand denkt an mich . . ."

„Das ist sicher deine Frau, deine Geschiedene, die wird wohl an dich denken," sagte die Bürgerin mitfühlend. „Wer weiß, wie es ihr jetzt geht, der Guten . . ."

„Das kann schon sein. Vielleicht denkt sie an mich. Aber sie hat selber schuld," erwiderte mein Nachbar, auf den Boden spuckend.

(Aus dem Russischen übertragen von A. Lepère.)

### Eine Arbeiterkunstausstellung

In L o n d o n findet augenblicklich mit großem Erfolg eine Ausstellung von Kunstwerken statt, bei der die ausstellenden Maler ausnahmslos der handarbeitenden Bevölkerung angehören und keinerlei akademischen Unterricht erhalten haben, also Autodidakten sind. Der Ausstellung wird nachgerühmt, daß die gezeigten Werke wirken durch die Einfachheit, Frische und Unmittelbarkeit, die vielfach den Arbeiten der zünftigen Maler fehlt, bei denen allerlei schulmäßig Erlerntes im Vordergrunde zu stehen pflegt. Das ist ja auch eine bedenkliche Belastung der bei uns herkömmlichen Form der Kunstakademien, deren Zweckmäßigkeit schon öfter erheblich angezweifelt worden ist. Die gegenwärtig in der Galerie Lefevre in London Ausstellenden sind zu einer Gruppe zusammengeschlossen, die das erstemal vor drei Jahren mit künstlerischen Arbeiten an die Oeffentlichkeit trat. Die künstlerische Ausdrucksweise ist verschieden, doch soll die große Kraft und Einfachheit den Arbeiten eine gewisse Gemeinsamkeit geben. Unter den Ausstellern werden auch zwei Frauen, Phyllis Bray und Miß Parker, besonders genannt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320112-17/fragment/page=0006

# Merseburg

## Öffentliche Versammlungen

**Freitag, den 15. Januar, 20 Uhr,**

**in Merseburg im „Tivoli": Dr. Mänchen spricht über „Die Wahrheit über Rußland".**

**in Leuna im „Heiteren Blick": Ministerpräsident a. D. Zeigner (Leipzig) spricht über „Sozialismus oder Untergang?"**

**in Dürrenberg im „Gradierwerk": Reichstagsabg. Georg Dietrich (Weimar) spricht über „Sozialismus oder Untergang?"**

## Jahreshauptversammlung des Volkschors

Im „Schwarzen Roß" hielt am Sonnabend der Volkschor Merseburg seine Jahreshauptversammlung ab. Nach Bekanntgabe der Abrechnung vom 3. und 4. Quartal und einstimmiger Entlastung des Kassierers berichtete das Vorstandsmitglied Steitz über den Bezirkstag in Halle, der zu einer ganz unmöglichen Wahl des Bezirksvorstandes führte. Wir hatten seinerzeit eingehend über diese Versammlung berichtet. In der Debatte kam einmütig zum Ausdruck, daß die bundestreuen Vereine sich nicht für kommunistische Zwecke hergeben werden. Es ist für den Merseburger Volkschor selbstverständlich, daß er ein „rotes Sängertreffen", wie es in Halle beschlossen wurde, strickte ablehnt.

Aus dem Geschäftsbericht, den der Vorsitzende Knüppel gab, ging hervor, daß sich die Auswirkungen der Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit der Mitglieder, in erschreckendem Maße zeigen. Es war dennoch eine Selbstverständlichkeit, daß der Volkschor die Veranstaltungen der Arbeiterschaft verschönte. Des weiteren trat er im Vorjahre in einer Reihe von eigenen Veranstaltungen wieder hervor. Die Arbeit des Dirigenten Leo Schönbach hat sich äußerst fruchtbringend erwiesen. Aus der öffentlichen Kritik ist zu entnehmen, daß der Chor an Klangfülle und Reinheit zugenommen hat. Besonders sei den Frauen für ihren Fleiß zu danken.

Schwere Sorgen bereitet dem Volkschor die durch die große Arbeitslosigkeit eingetretene Finanzmisere, die sogar den Bestand des Chores bedroht. In der Versammlung zeigte sich in wahrhaft ergreifender Weise, in welcher opferwilligen Solidarität jedes Mitglied bestrebt ist, dieses für die Merseburger Arbeiterschaft so wichtige Kulturinstrument zu erhalten. Nur unter größten Opfern und Einschränkungen wird dies weiterhin möglich sein.

Aus Gesundheitsrücksichten schied der bewährte Vorsitzende Genosse Knüppel aus. Als sein Nachfolger wurde Genosse Franke gewählt. Als 2. Vorsitzenden wählten die Mitglieder Genossen Steitz wieder. Bereit für ihre edle Kunst, die größten Opfer auf sich zu nehmen, sehen die Mitglieder des Volkschores trotz der Schwere der Zeit mit Zuversicht in das neue Jahr.

**Treppen beleuchten!** Die Polizeiverordnung vom 2. März 1931, die die Hauseigentümer verpflichtet, mit Eintritt der Dunkelheit die nichtabgeschlossenen Haus- und Treppenflure bis 21 Uhr zu beleuchten, wird nicht überall beachtet. Das Polizeiamt weist deshalb nochmals die Hauseigentümer bei Vermeidung von Bestrafungen auf die Befolgung der Vorschriften hin. Die Polizeibeamten sind angewiesen, bei Eintritt der Dunkelheit auf die Beachtung der Polizeiverordnung ihr Augenmerk zu richten.

### Schkeuditz

## Nazis müssen Remarque-Film dulden

Die Ankündigung des Lichtspieltheaters in Schkeuditz, den Remarque-Film „Im Westen nichts Neues" laufen zu lassen, hatte die Leute Adolf Hitlers so in Harnisch gebracht, daß sie ohne Umschweife ein Protestschreiben losließen mit der Aufforderung, den Film vom Programm abzusetzen, andernfalls mit einem Skandal zu rechnen wäre. Der Kinobesitzer ließ sich vernünftigerweise nicht ins Bockhorn jagen und tat das einzig Richtige — er setzte die Polizei in Kenntnis, die zu der Erstaufführung entsprechenden Schutz stellte. Geringe Ansammlungen der Nazioten vor dem Theater wurden mühelos zerstreut. Der Film selbst fand bei dem sehr zahlreich anwesenden Publikum ob seiner unerbittlichen Realistik ungeteilte Anerkennung.

## Auch Schkeuditz will bei der Preissenkung dabei sein

An einem der letzten Tage fanden zwischen Vertretern der Stadt und den Obermeistern der Bäcker- und Fleischerinnungen Verhandlungen statt über die Gestaltung der Preissenkung. Was die Brot- und Fleischpreise betrifft, so wurde festgestellt, daß bei den ersteren die gesetzlich vorgeschriebene.. Bruttoverdienstspanne eingehalten ist. Seit 1. Januar beträgt der Preis für ein Vierpfundbrot 68 (72) Pf. Die Fleischpreise sollen umgehend gesenkt werden.

Auch die Preise für Hausbrandkohle haben eine Ermäßigung erfahren, und zwar von 1,30 Mk. auf 1,15 Mk. pro Zentner. — Die Kommission der städtischen Werke beriet bereits in ihrer letzten Sitzung über die Möglichkeit einer Reduzierung der Stromtarife, ohne jedoch zu einer Einigung zu kommen. Wie hierzu bekannt wird, hängt die letzte Entscheidung über diese Angelegenheit von den Landkraftwerken Kulkwitz ab, die bekanntlich unsere Stadt zu zwei Drittel mit elektrischem Strom versorgen. Am 20. ds. Mts. wird die Frage endgültig geregelt werden. — Von weiteren Preissenkungsmaßnahmen, wenigstens soweit sie für die breite Masse der Einwohnerschaft wirklich ins Gewicht fallen würden, ist vorläufig noch nicht viel zu spüren.

**Feiger Ueberfall.** Wahrhaft heldenmütig benahmen sich einige Einwohner von Schkeuditz-Ost, die nachts bei unserem Genossen Brikowski die Fenster einschlugen und ihm selbst eine erhebliche Kopfwunde beibrachten. Die Motive sind in nachbarlichen Streitigkeiten zu suchen. Br. hat Anzeige erstattet.

**Bei der Arbeit verunglückt.** Der im Schießgraben wohnhafte, im Leipziger Elektrizitätswerk beschäftigte Monteur Max Müller rutschte beim Einsetzen eines Montagestückes ab und geriet dabei an die unter 10 000 Volt stehende Leitung. Sofort bildete sich eine Stichflamme, die die Kleider des Monteurs in Brand setzte. Müller erlitt bedenkliche Brandwunden am Arm.

## Ein Kommunist unterschlägt 600 Mark Vereinsgelder

**Großlehna.** Bei einer Revision des „Rot-Sport"-Vereins mußten die Revisoren die trübe Erfahrung machen, daß über 600 Mk in der Kasse fehlten. Der kommunistische Kassierer und Verfasser der „Rakete", Kurt Günther, hatte das Geld für sich verpulvert. Durch den neuen eleganten Pelzmantel seiner Frau und die Dauersitzung beim Schoppen usw waren etliche Mitglieder auf diese Sache vorbereitet. Kurt Günther hat sein Ziel erreicht. Er war nicht umsonst einer der größten Spalter unseres Turnvereins. Durch eine Beschwerde beim Gemeindeamt kann Herr Günther auch das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, eine strengere Aufsicht und Kontrolle bei Pflichtarbeiten der Wohlfahrtserwerbslosen bewirkt zu haben.

Wie übrigens das Gerücht geht, sollen in der Ortsgruppe für Kriegsbeschädigte auch noch drei solcher Verfehlungen durch kommunistische Hand zu buchen sein.

### Merseburger Stadtparlament:

# Trotz KPD.-Krach Siedlungsplan beschlossen

## Sozialdemokraten verhelfen der Erwerbslosen-Siedlung zur Annahme - Kommunistischer Terror von 18 Uhr bis Mitternacht - Nazi-Rietze wird nicht wiedergewählt

Wieder ist eine Stadtverordnetensitzung vorüber, die erste im neuen Jahr, dazu gleich eine, die in kommunistischem Krach und Theater unterging. Ein Ekel steigt einem auf, zu wissen, daß jene Menschen zur eigenen Klasse gehören. Ein Ekel, daß es möglich ist, daß die hohe Idee der Demokratie und des Parlamentarismus so in den Dreck gezogen werden kann.

Mit einiger Verspätung begann die Sitzung. Die Tribüne war überfüllt. Ein ganzer Teil von Siedlungslustigen wollte selbst sehen, wie ihr Schicksal von den Stadtverordneten gestaltet wurde. Vorsteher Brenner berichtete über verschiedene Beschlüsse des Magistrats. Der von der Stadtverordnetenversammlung angenommene Antrag, einen kommunalen Friedhof zu errichten, ist vom Magistrat wegen des augenblicklichen Mangels an Mitteln abgelehnt worden. Bezüglich der Hilfsmaßnahmen für Erwerbslose sind trotz der schwierigen Notlage der Stadt im allgemeinen

**die Sonderleistungen aufrechterhalten,**

dagegen einmalige Beihilfen, die einen Mehrbedarf von 350 000 Mark erfordert hätten, wegen Mangels an Mitteln abgelehnt worden. Die Genehmigung zum Freibanknachtrag ist seitens des Bezirksausschusses abgelehnt worden. Die Niederschlagung der restlichen Gas- und Lichtrechnungen und die kostenlose Belieferung der Erwerbslosen mit Licht und Gas konnte ebenfalls vom Magistrat nicht bewilligt werden. Jedoch ist eine Ermäßigung der Tarife beschlossen worden.

Stadtv. Koenen (Komm.) protestierte in einem langen Sermon, daß die Essenbelieferung der Erwerbslosen in der „Stadt Leipzig" vom Magistrat aufgehoben ist. Dabei feierte er die Störung der Rundfunkrede des Reichspräsidenten. Was für kleine Freuden doch die Herren Kommunisten haben!

Oberbürgermeister Dr. Mosebach vereidigte nun den neuen Stadtrat Wirth auf die Reichsverfassung. Im Anschluß daran wurde Stadtv. Renz als Nachfolger von Wirth in sein Amt eingeführt. Unter dauernden Zwischenrufen der Kommunisten vollzog sich diese Amtshandlung. In Anbetracht dessen, daß auf die bevorstehenden Landtagswahlen wahrscheinlich auch die Kommunalwahlen folgen werden, schlug die Wahlkommission durch den Mund des Stadtv. Hauffe (Stp.)

**Wiederwahl des alten Stadtverordnetenvorstandes**

vor. Seitens der Kommunisten wurden Koenen und Frau Volkmann vorgeschlagen. Der Wahlgang ergab die Wiederwahl des Vorstehers Brenner mit 23 Stimmen. Als Vorsteherstellvertreter wurde Genosse Hojenski mit 18 Stimmen wiedergewählt. Geschwandtner bekam 5, Koenen 7 Stimmen. Der Protokollführer Bürodirektor Gießmann wurde durch Zuruf wiedergewählt. Da, wie Genosse Kämpf feststellte, der Nazi Rietze in der Wahlkommission für Genossen Hojenski gestimmt hatte, aber bei der Wahl einen eigenen Vorschlag einbrachte, lehnte die sozialdemokratische Fraktion die Wiederwahl Rietzes zum 2. Schriftführer ab und schlug Stadtv. Hauffe vor. Es machten sich zwei Wahlgänge notwendig, wobei sich zeigte, daß beim zweiten Wahlgang ein Teil der Bürgerlichen, die erst für Rietze stimmten, nunmehr Hauffe ihre Stimme gaben. Hauffe wurde mit Stimmenmehrheit gewählt. Die Wahlen der Wahlkommission, der Haushaltskommission und Rechnungsprüfungskommission brachten keine Ueberraschungen. Hier sind nur geringfügige Aenderungen eingetreten.

Die vorliegenden Jahresrechnungen für 1929 der Vermögens- und Schuldenverwaltung, des Wohlfahrtsamtes, der Schulverwaltung, der Bauverwaltung, der Polizeiverwaltung, der Stadtsparkasse und der Oberrealschule i. E. wurden gegen die Stimmen der Kommunisten entlastet. Ebenso erfolgte die Entlastung der Gesamt-Kämmereikassenrechnung für 1929.

Nunmehr kam die Stadtverordnetenversammlung zum wichtigsten Punkt der Tagesordnung, der

## Stadtrandsiedlung am Knapendorfer Weg

Genosse Kämpf trug als Berichterstatter die Vorlage des Magistrats vor. Um das Wesentlichste noch einmal zu wiederholen, will man auf dem Gelände der von Schildt-Wolffersdorffschen Stiftung und zwei weiter anschließenden Grundstücken in der Nordwestecke der Stadt 44 Erwerbslose in einer Stadtrandsiedlung mittels Selbsthilfe ansiedeln. 2500 Mk. Darlehen gibt das Reich, 500 Mk. gibt die Stadt zu denselben Bedingungen. Weitere 36 Siedlungsstellen sind projektiert. Insgesamt 240 000 Mk. hat das Reich für diesen Zweck der Stadt zur Verfügung gestellt. Genosse Kämpf legte dar, daß es möglich sein müßte, noch während des Baues, ohne große Kosten, elektrisches Licht in die Häuser zu legen. Das eingerechnet, dürfte das Aufkommen der Siedler für diese Häuser 20 Mk. nicht übersteigen. Er unterstrich die Auffassung Stadtrat Dr. Trumplers, daß für die nächste Zukunft es nicht gelingen dürfte, alle Erwerbslosen wieder in den Produktionsprozeß zu bringen. Deshalb sei dieses Projekt zu begrüßen als ein Mittel, die Verhältnisse zu ändern und zu bessern. Wohl könnte vom kulturellen Standpunkt aus manches zu beanstanden sein, doch komme es jetzt nicht darauf an, zu theoretisieren, sondern praktische Hilfe zu bringen. Wie die Sozialdemokratie stets die Interessen der werktätigen Bevölkerung, besonders der Erwerbslosen, wahrnehme, so tue sie das auch hier. Stadtv. Kühn (Komm.) riß natürlich das ganze Projekt in aller Form herunter. Er bezeichnete es als einen Schritt zur Arbeitsdienstpflicht, einen Weg zum Faschismus, die Siedler wären Sklaven, die Häuser Mistbuden usw. Daß nebenbei die blödsinnigsten Angriffe auf die SPD. erfolgten, ist nur zu selbstverständlich. Stadtverordneter Wedding (Dn.) wollte „nicht verkennen", daß das Projekt als ein Experiment anzusehen, auf der anderen Seite jedoch als ein Versuch, Arbeit zu schaffen, nicht ohne weiteres abzulehnen sei. Dann aber brachte er eine Menge „sachliche Bedenken" vor. Zuletzt wurden es sogar juristische Bedenken. Kurz und gut,

**die Reaktionäre wollten die Sache vertagt wissen.**

So äußerten sich auch der Deutschnationale Steindorf, der Volksparteiler Stöbe und der Nazi Rietze. Sie führten noch dazu finanzielle Bedenken ins Feld. Summa summarum: Im Prinzip dafür, in der Praxis dagegen.

Stadtrat Dr. Trumpler führte dagegen aus, daß er die Kommunisten verstehe, wenn sie gegen das Projekt ankämpfen. Es sei geeignet, die Erwerbslosen aus ihrer Verzweiflungsstimmung herauszureißen, und daran habe eben die KPD. kein Interesse. Im übrigen sei er sehr erfreut über die Schwarzmalerei der Kommunisten, trägt das doch nur dazu bei, daß die Siedler, die wankelmütig sind, von vornherein ausscheiden. Die Stadt hat eigene Verträge für die Siedler ausgearbeitet.

**Die Stadtverwaltung will Träger des Unternehmens sein und die volle Verantwortung tragen.**

Die wirklichen Einwände der Landwirtschaft (von der Rechten vertreten. Red.) verschweige man aus verhüllter Scham. Jedenfalls wolle er sich aber gegen die vorgebrachten wehren. Die Wasserfrage sei einwandfrei gelöst. Ein Brunnen gebe ständig 800 Liter her und selbst auf der höchsten Höhe des Geländes sei man in einer Tiefe von 6,50 Meter auf eine Wassersäule von 3,50 Meter gestoßen. Am Eisenbahndamm seien sogar Quellen gefunden worden. Der Boden sei sehr gut, stellenweise ist eine Humusschicht von 1,60 Meter Stärke vorhanden. Die Entfernung zur Stadt sei nicht weiter, als wie von Freienfelde. Außerdem sei es ohne Schwierigkeiten möglich, die Kinder in Knapendorf einzuschulen. Außerdem steht das von der Kirche zu erbauende Gemeindehaus zur Verfügung. Die Siedlung bei dem Gut Ruschesfelde anzulegen, würde die Stadt und die Siedler mit Wasserleitungskosten in Höhe von 85 000 Mk. belasten. So zerpflückte Dr. Trumpler alle Einwände. Man könne noch soviel Bedenken äußern, die letzten Erfahrungen mache man immer erst bei der Ausführung. Es sei ein Versuch zu helfen, und darum müsse er, gleich wie er ausläuft, gemacht werden.

**Es müsse jedoch schnell gehandelt werden,**

da sonst die Mittel des Reiches dafür verloren gehen.

Nochmals tobte die KPD., diesmal Koenen, dagegen an. Ausdrücklich stellte er fest, daß die KPD. alles tun werde, die „Hungersiedlung" zu bekämpfen. Da die Uhr sich bedenklich auf 23 Uhr näherte und Koenen wohl nicht mit Unrecht befürchtete, daß die Hauptattraktion, seine Erwerbslosenanträge, kaum noch zur Sprache kommen könnten, kurbelte er sich immer mehr an. Plötzlich riß er ein vor sich liegendes großes Paket auf und schleuderte den Inhalt, ein schlechtes Unterbett, das angeblich auf dem Wohlfahrtsamt ausgegeben wurde, mit einer Schimpfflut auf den Magistratstisch. Mit allen Mitteln sollte so die Annahme des Stadtrandsiedlungsplanes verhindert und gleichzeitig der berühmte Krach um die Erwerbslosenanträge doch noch inszeniert werden.

Genosse Kämpf brauchte demgegenüber nicht mehr viel zu sagen Er legte dar, daß die Art und Weise, wie sich die KPD. aufgespielt hat, wohl jedem Vernünftigen die Augen genügend geöffnet hat. Wenn wir die Ueberzeugung haben, daß wir die Erwerbslosen nicht mehr in den Produktionsprozeß bekommen, dann haben wir alles zu tun, ihnen zu helfen. Nochmals beantragte er, die Vorlage anzunehmen, gleichzeitig mit dem Zusatz, eine Kommission zu wählen, der Vertreter des Siedlungsausschusses und die Baukommission angehören. Heftig erregt erklärte Oberbürgermeister Dr. Mosebach, wenn die Magistratsmitglieder weiter diesen Beschimpfungen, wie sie Koenen hervorgebracht habe, ausgesetzt seien, würden sie nicht mehr an den Sitzungen der Stadtverordneten teilnehmen. Endlich kam es zur Abstimmung.

**Mit den Stimmen von SPD., Staatspartei und Wirtschaftspartei wurde der Antrag Kämpf und damit das ganze Projekt der Stadtrandsiedlung angenommen. Dagegen stimmten die Kommunisten. Die Rechte enthielt sich der Stimme.**

Etwas schneller ging jetzt die Genehmigung eines Fluchtlinienplanes von statten. Schließlich wurde auch die Bestellung einer Kommission noch vorgenommen und dann erklärte der Stadtverordnetenvorsteher die öffentliche Sitzung für geschlossen (23¾ Uhr.)

Das paßte den Kommunisten aber noch lange nicht. Es entstand ein unheimlicher Krach. Immer wieder forderten sie ihre Anhänger auf der Tribüne auf, zu bleiben und Widerstand zu leisten, so daß nach Aufforderung durch den Vorsteher die Polizei einschreiten mußte. Drei Frauen weigerten sich, den Raum zu verlassen, als daraufhin die Beamten etwas energisch zufaßten, fiel die eine Frau, obwohl sie noch gar nicht berührt worden war, von der Bank, anscheinend ohnmächtig. Das gab natürlich Mut zu neuem Krach.

Nachdem die Oeffentlichkeit ausgeschlossen war, tobte drinnen der Kampf weiter, bis endlich die kommunistische Fraktion, nachdem ihr Theater so schön geklappt hatte und sie keine Möglichkeit mehr sah, es vor der Oeffentlichkeit weiterzutreiben, von selbst den Saal räumte. Eine Schande für die Arbeiterklasse, wie sie das tat

*

Bei der Wahl der Kommissionen der Stadtverordnetenversammlung wurde die wichtigste, die Haushaltskommission, wie folgt zusammengesetzt: Hojenski und Kaufhold (SPD.), Koenen (KPD.), Hauffe (Dem.), Steindorf (Dn.), Gschwandner (Nazi) und Karius (Wp.).

# Kreis Querfurt

## Dr. Zeigner spricht in Querfurt

**In einer öffentlichen Versammlung der Sozialdemokratischen Partei am Donnerstag, dem 14. Januar, 20 Uhr, im Lokal zur Sonne in Querfurt spricht Ministerpräsident a. D. Dr. E. Zeigner (Leipzig) über das Thema: „Volk entscheide dich, Aufstieg oder Katastrophe?"**

**Genossen, sorgt für Massenbesuch, schmiedet die Eiserne Front!**

**Zeitz.** Auflösung einer Nazi-Versammlung. Die Nationalsozialisten hatten zu einer öffentlichen Versammlung im „Preußischen Hof" eingeladen. Zu dieser Versammlung waren auch einige Parteimitglieder erschienen, die das Abzeichen trugen. Als sie von Kriminalbeamten zur Ablegung dieses Abzeichens aufgefordert wurden, entstand im Saale große Unruhe, die die Polizei zur Auflösung der Versammlung veranlaßte. Der Saal wurde von den Beamten geräumt. Mehrere Ansammlungen, die sich daraufhin auf der Straße bildeten, wurden von der Polizei zerstreut.

## Familien-Nachrichten

Halle: gest. Hermann Wendenburg, Ida Lademann, Anna Zetzsche. Ammendorf: gest. Otto Bergmann. Mötzlich: gest. Emma Tümmler. Lausitz: gest. Friedrich Weke. Biehla: gest. Karl Lehmann. Torgau: gest. Wilhelmine Dähne. Eilenburg: gest Pauline Röder. Krostitz: gest. Margarete Oberländer.

# Saalkreis

## Die „Massen" streikten

**Wettin.** Am 8. Januar veranstaltete der Winterhilfsausschuß Wettin unter Mitwirkung des Gesangvereins „Germania" und der Kapelle Wendler eine Filmveranstaltung. Gezeigt wurden zwei Kulturfilme: „Buna, die Tochter der Südsee" und „Wir Ostpreußen". Der Eintrittspreis betrug 35 Pf. Damit auch Arbeitslose, Rentner usw. in den Genuß der Veranstaltung kommen sollten, hatte der Ausschuß beschlossen (einstimmig, mit KPD.), die Filme am Nachmittag unentgeltlich vorzuführen. Als diese Vorstellung begann, erhob sich in den vordersten Reihen Tumult. Ein Sowjetrevolutionär forderte die Anwesenden auf, den Saal zu verlassen. Was war der Erfolg? Von ungefähr 350 Besuchern verließen 30 den Raum. Die Vorstellung nahm dann ungestört ihren weiteren Verlauf. Als es nun nach dem ersten Teil wieder hell wurde, konnte man feststellen, daß von den „hinausgeströmten Massen" ein ganzer Teil wieder zurückgekehrt war! Man hatte es vorgezogen, nachdem man sich von dem Scheitern der Aktion überzeugt hatte, der weiteren Veranstaltung „gesittet" beizuwohnen.

Die Herren von der KPD. hatten wieder einmal, wie schon so oft, die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Wann wird endlich einmal bei ihnen die Erkenntnis dämmern, daß die Arbeiterschaft für kommunistische Experimente nicht zu gebrauchen ist?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320112-17/fragment/page=0007

# Die „Studienfahrt"

## Wie rechtsstehende Kreise sich die Jugendpflege vorstellen

**Aus Zschornewitz wird uns geschrieben:**

Wie praktisch auch in der Jugendwerkstätte neben der Werkstättenarbeit „Jugendpflege" im positiven Sinne getrieben wurde, das mögen nachstehende Zeilen der Oeffentlichkeit darlegen. Allergröbstes Geschütz fährt man auf, wenn es gilt, auch nur wegen der kleinsten Bagatelle auf einen „Marxisten" Jagd zu machen, nur vom Skandal im eigenen Lager hört man nicht das gelindeste Säuseln. Der berühmte „Mantel der Nächstenliebe" überdeckt ja alles! Doch da es uns einmal gelungen ist, den einen Zipfel von der Zschornewitzer Jugendwerkstätte zu heben, wollen wir das Mäntelchen ganz zurückschlagen. Hier in kurzen, knappen Sätzen der Tatsachenbericht, wir wollen uns jeglichen Kommentars enthalten.

„Mit dem Fahrrad haben Mitte Juli 1931 etwa 16 Jugendliche und der Leiter Dreizehner eine Studienfahrt nach Hamburg-Bremen usw. unternommen. Für die Leitung der Fahrt war Dreizehner der Verantwortliche. Jeder Jugendliche hatte vor der Fahrt für Verpflegung und Unterkunft 16 Mk. an den Fahrtleiter abgeliefert. Als Zuschuß sind von dem Kirchenkreis Bitterfeld 72 Mk. geleistet worden. Einige Spenden von einigen Herren kamen hinzu. Die Gelder wurden gemeinsam verwaltet von Dreizehner und Fliegner, der vor der Fahrt als stellvertretender Führer gewählt wurde. Als weiterer Führer war Kessler gewählt worden. Weiter wurden einige Sachspenden von hiesigen Gewerbetreibenden, wie Schlackwurst, Oelsardinen usw. mitgeführt, die ebenfalls für alle gleichmäßig verteilt werden sollten.

Die Fahrt ging über Zerbst—Magdeburg und die Altmark. In Zerbst fand ein Nazi-Tag statt. Fliegner fuhr an der Spitze. Als die Kolonnen noch nicht heran waren, rief Fliegner bei gleichzeitigem Handhochheben „Heil Hitler!", was von den Nazis erwidert wurde. Ein Teil der Jugendlichen hat sich dieses einseitige politische Verhalten verbeten. Aus Ironie wurde dann auch „Rot Front!" gerufen.

Nach dreimaligem Uebernachten kam die Kolonne in Hamburg an. Die beiden „Unterführer" Fliegner und Kessler gaben bekannt, heute geht jeder für sich aus. Fl. und K., die beide schon in Hamburg gewesen waren, nahmen sich ihre Freunde mit. Das Auseinanderlaufen hat Dreizehner gebilligt. So zogen denn die Jugendlichen von einem Lokal zum andern, zu „Studienzwecken". Im Lokal „Bunte Kuh" haben sich zwei Trupps wieder getroffen. In zwei nebeneinander liegenden Nischen haben die zwei Trupps gesessen. Mädels kamen hinzu. Fliegner sagte zu einem Mädel unter Hinweis auf Pütsch: „Nimm den mal ordentlich ran!" Da er (Pütsch) zur Zeche und für den Verkehr mit dem Mädchen 3,10 Mk. gebrauchte, aber nur noch 3 Mk. hatte, hat ihm der „Führer" Fliegner noch 10 Pf. gegeben!!!

Da das Jugendheim, in dem übernachtet werden sollte, um 10 Uhr geschlossen wurde, kam ein Teil der Jugendlichen zu spät zum Schlafen. Sie mußten sich über Nacht auf der Straße aufhalten und haben teilweise in einem Kahn genächtigt, wo sie von der Hafenwache aufgegriffen worden sind.

Allgemein war vereinbart worden, daß das Mittagessen im Seemannsheim eingenommen werden sollte. Trotzdem sollte dann bei Blohm u. Voß in der Kantine gegessen werden. Da ein Teil fehlte, wollte Käß auf dem Rückwege den fehlenden Teil holen. Dreizehner sagte zu Käß: „Deine Lumpen brauscht du gar nicht erst zu holen, die können da bleiben, wo sie die Nacht gewesen sind." Käß ging trotzdem seine fehlenden Kameraden holen. Als er mit den übrigen ankam, war Dr. doch nicht im Seemannsheim, sondern ist wieder zur Kantine Blohm u. Voß zum Essen gegangen. Der von Käß noch geholte Teil mußte dann, weil Dreizehner und die übrigen nicht zu finden waren, das Essen aus eigener Tasche bezahlen.

Von Hamburg ging dann die Fahrt nach Cuxhaven. Unterwegs wurde in Dobruk übernachtet. Einige haben im Stall, andere in der Futterkrippe und im Freien geschlafen. In Cuxhaven kam es dann zum Krach. Es sollte eigenes Mittagessen gekocht werden. Ein Rindskopf wurde gekauft und in einem Topf mit Nudeln gekocht. Am nächsten Morgen 6 Uhr sollten die Nudeln gegessen werden, was aber fast alle verweigerten, da das Essen nicht zu genießen war. Die Nudeln wanderten auf den Abfallhaufen. Am selben Tage wurde nochmals gekocht; von diesem Essen wurde aber den mißliebigen Teilnehmern nichts abgegeben und angeboten. Auf Grund der andauernden ungleichmäßigen Behandlung wollten fünf Jugendliche diese „Studienfahrt" abbrechen und nach Hause fahren. Sie verlangten von Dr. das restliche Geld. Dr. erwiderte: „Man müßte sich einen Gummiknüppel besorgen und dazwischen hauen" und „Euch Rotjungens müßte man in die Schnauze hauen".

Die fünf Jugendlichen sind dann nach Hause gefahren, das Geld haben sie nicht erhalten. Durch Betteln und Uebernachten im Freien und Obdachlosenasylen haben sie sich bis Zschornewitz durchgeschlagen. Den Eltern der Jugendlichen war das restliche Geld von Bremerhaven per Post zugesandt worden ohne eine Erklärung, so daß die Eltern sehr besorgt waren um ihre Kinder."

*

Wenn man inzwischen einige Jugendliche, von denen man annimmt, sie könnten uns die notwendigen Angaben gemacht haben, unter Druck setzt mit dem Hinweis, die Eltern könnten die Arbeit verlieren (!!!), so betrachten wir das glatt als Bestätigung dafür, daß sämtliche von uns gebrachten Angaben den Tatsachen entsprechen.

In unserer ersten Notiz schrieben wir u. a., daß wir noch nicht wüßten, ob es sich nur um Jagdgewehre handele. Nun, wir haben inzwischen festgestellt, daß nicht nur Jagdwaffen in der Jugendwerkstätte gewesen sind. Wir haben die uns bekanntgewordenen Unterlagen pflichtgemäß an die zuständige Behörde weitergeleitet, um Unruhe in der Bevölkerung zu vermeiden.

## „... der Achte arbeitslos

**Wettin.** Nach den letzten amtlichen Feststellungen betrug die Gesamtzahl der Unterstützungsempfänger in Wettin und Umgegend insgesamt 445 Personen. Es entfallen davon auf die zur Stempelstelle Wettin gehörenden Ortschaften 24 Hauptunterstützungsempfänger, 25 Saisonarbeitslose und 47 Krisenunterstützte. Auf Wettin selbst fallen: 41 Hauptunterstützungsempfänger, 19 Saison-, 89 Krisen- und 210 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger. Insgesamt gibt es in Wettin 350 Arbeitslose. Wettin hat 2865 Einwohner, so daß jeder achte Wettiner Einwohner arbeitslos ist.

*

**Wettin.** Rechtskräftig! Durch Urteil der hiesigen Strafkammer vom 17. September 1931 waren nach zweitägiger Verhandlung der Kraftwagenbesitzer Rust aus Beesenstedt, der Landwirt Oehmicke aus Rumpin und der Mühlenpächter Thiemann aus Friedeburg wegen Wilderns zu je sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Es war als erwiesen angesehen worden, daß sie im Januar 1930 bei Friedeburg bei Nachtzeit dem Wilde nachgestellt hatten, indem sie es mit den Scheinwerfern des bei der Tat benutzten Kraftwagens blendeten. Gegen dieses Urteil hatten die Verurteilten Revision eingelegt. Diese ist verworfen worden. Das Urteil hat damit Rechtskraft erlangt.

## Das Döllnitzer Jugendheim bewährt sich

Das Jugendheim des Saalkreises Döllnitzer Mühle wurde im Mai 1931 eröffnet. Seit der Eröffnung bis zum 31. Dezember 1931 wurde das Heim von 1225 Jugendlichen für eine Nacht als Bleibe benutzt. Die Durchgangszahl setzt sich wie folgt zusammen:

**Männliche Personen:**

| | |
|---|---|
| Volksschüler | 537 |
| höhere Schüler | 3 |
| sonstige Jugendliche unter 20 Jahren | 152 |
| sonstige Jugendliche über 20 Jahre | 24 |
| | 716 |

**Weibliche Personen:**

| | |
|---|---|
| Volksschülerinnen | 445 |
| höhere Schülerinnen | 20 |
| sonstige Jugendliche unter 20 Jahren | 34 |
| sonstige Jugendliche über 20 Jahre | 10 |
| | 509 |

Das Jugendheim wurde außerdem vom 24. August bis 29. August von einer Gruppe der Sammelschule Halle-Süd belegt, wobei sich die Kinder gut erholten. Ferner weilte vom 2. bis 22. Oktober im Jugendheim eine Gruppe von 31 Kindern der Arbeiterwohlfahrt Halle. Auch diesen Kindern ist der Aufenthalt im Jugendheim Döllnitz gut bekommen.

Es sind vorhanden: 60 Betten, ein großer Tagesraum, Küche und Badegelegenheit. Das Jugendheim hat sich in dieser kurzen Zeit einer großen Beliebtheit erfreut, das beweisen die Eintragungen in dem ausliegenden Gästebuch. An Uebernachtungsgeld werden für Jugendliche unter 20 Jahren 30 Pf. und über 20 Jahre 50 Pf. pro Kopf erhoben, wovon ein Teil dem Jugendheim verbleibt und ein fester Prozentsatz (30 bzw. 20 Pf.) an den Verband Deutscher Jugendherbergen abzuführen ist.

Diese Einrichtung hat in der kurzen Zeit, seit sie mit bescheidenen Mitteln vom Saalkreis errichtet wurde, bewiesen, daß sie nicht nur praktisch und notwendig ist, sondern sich auch bezahlt macht.

**Reiderburg.** Räuber plündern einen Fleischerwagen. Ein dreister Raubüberfall wurde am Sonnabendmorgen auf einen Naundorfer Fleischermeister verübt. Der Fleischer befand sich auf der Fahrt nach Reiderburg. Unterwegs stürzten sich zwei maskierte Männer auf das Gefährt. Während der eine die Pferde festhielt, raubte der andere aus dem Wagen fast das gesamte Fleisch und mehrere Pfund Wurst. Der ganze Vorgang spielte sich mit größter Geschwindigkeit ab, und ebenso schnell, wie die Räuber gekommen waren, verschwanden sie wieder mit ihrer Beute. Ihre Festnahme war bisher nicht möglich.

# Kreis Delitzsch

## Delitzsch (Stadt)

### Die Oberrealschule bleibt

Die Städtische Nachrichtenstelle teilt folgendes Schreiben des Provinzialschulkollegiums mit:

„Bisher haben zwischen den dortigen Herren und unseren Dezernenten nur unverbindliche Besprechungen betreffs etwaiger Aenderungen im Schulwesen der Stadt stattgefunden. Nach den uns vom Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung kürzlich mitgeteilten Richtlinien werden Pläne, die auf eine Aufhebung oder Einschränkung der dortigen Oberrealschule abzielen, von den Schulbehörden nicht verfolgt."

Damit scheint die Erhaltung der Oberrealschule gesichert. Bekanntlich hatte unsere Stadtverordnetenfraktion in einer der letzten Stadtverordnetensitzungen bei Beratung und Beschlußfassung über eine Entschließung gegen den möglicherweise geplanten Abbau dieser Schule sich der Stimme enthalten. Sie wollte damit zum Ausdruck bringen, daß sie einen Schulabbau, der Kulturabbau bedeutet, nicht billigt, daß aber die Verhältnisse an der Schule es ihr unmöglich machen, ohne weiteres als Fürsprecher dieser Anstalt aufzutreten. Es muß erwartet werden, daß nun alles geschieht, was geeignet ist, die Ursachen der in der Stadt vorhandenen Beschwerden über die Oberrealschule abzustellen.

### Ministerrede in Delitzsch

In einer öffentlichen Versammlung der Staatspartei sprach der preußische Minister für Handel und Gewerbe, Dr. Schreiber, über wirtschaftliche und politische Fragen. Seine Rede enthielt keine weltbewegenden Neuigkeiten. Sie ließ aber mit aller Deutlichkeit erkennen, wie sehr auch er von der Stellung des Hansa-Bundes beeinflußt wird. Deshalb verrrat er die Ansicht, daß der Staat „zu starke Eingriffe in die Privatwirtschaft" vorgenommen habe. Als ob nicht gerade die Eingriffe des Staates es waren, die der Privatwirtschaft wesentlich über die Krisenzeit hinweggeholfen haben! Die anwesenden Kameraden des Reichsbanners waren außerdem darüber sehr verwundert, daß Dr. Schreiber in seinem Schlußworte die Aufforderung, ins Reichsbanner einzutreten, die Kam. Schwahn an die Versammlung richtete, mit keiner Silbe aufgriff.

**Neue Leitung in der Polizei.** Durch das Disziplinarverfahren, das gegenwärtig immer noch gegen den Polizeikommissar Schulz schwebt, hatte sich eine vertretungsweise Besetzung dieses Postens notwendig gemacht. Der bisherige Vertreter, Obermeister Hiller, ist nun nach Zeitz zurückversetzt worden. An seine Stelle tritt Polizeileutnant Mühle aus Merseburg.

# Kreis Torgau

## Torgau (Stadt)

### Die Wahrheit über Sowjetrußland

**Darüber spricht am Mittwoch, dem 13. Januar, abends 20 Uhr, in einer öffentlichen Versammlung im Lokal „Schützenhaus" Dr. Otto München (Berlin), Leiter der soziologischen Abteilung des Marx-Engels-Instituts in Moskau von 1927 bis 1929. Massenbesuch wird erwartet!**

**Die Reichsbannerkameraden und Funktionäre sind pünktlich um ½7 Uhr abends im „Schützenhaus" anwesend.**

Genosssinnen und Genossen, kauft nur in den Geschäften, die bei uns inserieren!

# Kreis Liebenwerda

## Die „Eiserne Front" eröffnet die Versammlungskampagne

Am Sonnabend und Sonntag sprach der Genosse Fraenkel (Torgau) in zwei öffentlichen Versammlungen in Groß-Thiemig und Ortrand. Beide Versammlungen waren ein voller Erfolg für die Sozialdemokratie. Das Reichsbanner des Bockwitzer Ländchens beteiligte sich in starker Zahl als Versammlungsschutz an beiden Versammlungen. Der Redner beschäftigte sich eingehend mit dem Vorhaben der Partei und aller übrigen Arbeiterorganisationen, die sich eng zusammengeschlossen haben, um

**einen eisernen Wall gegen den Terror der Nazis**

zu bilden. Das Jahr 1932 findet die Arbeiterschaft Deutschlands einig und geschlossen im Kampfe gegen den Faschismus. Die „Eiserne Front" warnt, das Spielen mit dem Feuer fortzusetzen. Für die Arbeiterklasse gibt es noch sehr viel zu verlieren. Darum gilt es, einig und geschlossen den Faschismus im Jahre 1932 entscheidend zu schlagen.

In Ortrand meldeten sich zwei Nationalsozialisten zum Wort. Der erste „Arbeiterparteiler" war ein Freiherr von Strombeck. Er stellte dem Genossen Fraenkel drei Fragen, die helles Gelächter bei der Versammlung hervorriefen. Der zweite Redner verdächtigte die Sozialdemokratie, nannte aber bei seinen Verdächtigungen, angeblich „wegen der Notverordnung", keine Namen. In beiden Versammlungen sprach in der Diskussion gleichfalls der Parteivorsitzende aus Bockwitz, Genosse Klentz. Im Schlußwort fand der Redner den Beifall der übergroßen Mehrheit der Versammlung.

Die Sozialdemokratie wird in den nächsten Wochen und Monaten den Angriff gegen alle Feinde der Republik und des Sozialismus in vielen öffentlichen Versammlungen in den Kreisen Torgau, Liebenwerda und Schweinitz fortsetzen.

## Neue Methoden bei der Bubiag?

**Rückenberg.** In einer von den Bubiagbeamten einberufenen Versammlung hat vor einigen Tagen als Vertreter der „Dinta" ein Dr. Arnold ein Referat gehalten. Wichtig erscheint, was dieser Vertreter über die Arbeiter zu sagen hatte und welche Stellung Dr. Geiger, der leitende Direktor der Bubiag, dazu eingenommen hat. Herr Arnold hat sich dahin ausgesprochen, daß

**die von dem Werkverein geübte Methode, die Einstellung von Arbeitern nach deren Gesinnung vorzunehmen, die schädlichsten Folgen haben würde.**

Es sei noch immer so, daß der politisch und gewerkschaftlich geschulte Arbeiter nach wissenschaftlicher Forschung in allen Betrieben der beste Arbeiter sei. Die Werkvereinszeitung, die sich mit Politik befaßt und Propaganda betreibe für die Industrie, sei insofern wertlos, weil dadurch ein falsches Bild bei der Arbeiterschaft entstehe. Das dafür ausgeworfene Geld sei für die Säue. Viel besser sei es, wenn sich die Werkvereinszeitung mehr als bisher mit technischen und Betriebsfragen befasse, um den Arbeiter zur Mitarbeit vorzuschulen und heranzuziehen. Auch die Behandlung der Betriebsarbeiter muß eine grundlegende Aenderung erfahren. Schon ein Anschnauzer am frühen Morgen genügt, um dem Arbeiter den ganzen Arbeitstag zu verbittern. Die Folge sei immer ein Leistungsniedergang. Man müsse Mittel und Wege finden, auch hier dem Arbeiter das gleiche Gefühl einzugeben, daß seine Mitarbeit erforderlich sei und daß von seiner Leistung auch die eigene Existenz abhängig ist.

Nach dem Referenten sprach sich Direktor J. Geiger gegenüber den gemachten Ausführungen dankend aus. Er begrüßte sie hundertprozentig. Zu seinen Beamten gewandt, forderte er sie auf, im Sinne der Ausführungen künftig zu handeln. Wir fügen dem an: Die Worte hör' ich wohl, allein es fehlt der Glaube.

## Elsterwerdaer Gerichtssaal

### Ein Nazi als Brandstifter?

Die Eheleute Schäfer (Krauschütz) hatten sich wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten. Während dem Ausräumen bei einem Umzug nach Staupitz bei Torgau brach eines Tages gegen 5 Uhr morgens auf ihrem bisherigen Grundstück in Krauschütz Feuer aus. Die chemische Untersuchung ergab, daß Strohreste mit Petroleum getränkt waren. Der Angeklagte gab an, daß er kein Interesse mehr an der Wirtschaft gehabt habe. Mit der Ueberschreibung der Versicherung auf den Verkäufer hatte er es sehr eilig. Auf Befragen, wer der Brandstifter sein könnte, erklärte der Angeklagte, daß es sich um einen „politischen Racheakt" handeln könnte. Diese Verdächtigung entspricht der Naziart. Selbst der neue Verkäufer wurde von Schäfer verdächtigt. Alle Ermittelungen in dieser Richtung brachten keinen Erfolg und es blieb der Verdacht auf Schäfer ruhen. Von den 10 Zeugen belastete nur der chemische Sachverständige die Angeklagten. Nach seiner Meinung sind 4 bis 5 Liter Petroleum zur Brandstiftung verwandt worden. Der Staatsanwalt sah die Sache als erwiesen an und beantragte je zwei Jahre Zuchthaus für die Angeklagten. Das Gericht sprach die Angeklagten aber wegen Mangels an Beweisen frei. Hoffentlich legt der Staatsanwalt Berufung ein.

**Sittlichkeitsdelikt.**

Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Angeklagte A. Sch. aus Bockwitz hatte sich wegen unzüchtiger Handlung an einem Mädchen unter 14 Jahren zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten nach § 176 Ziffer 3 zur Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis. Ein Monat wurde auf die Untersuchungshaft angerechnet. Die Oeffentlichkeit war bei dieser Verhandlung ausgeschlossen.

**Noch gut weggekommen.**

Vor dem Erweiterten Schöffengericht hatten sich die Eheleute M. aus Hohenleipisch zu verantworten. Die Angeklagten betrieben auf den Namen der Ehefrau ein Schuhwarengeschäft. Der Ehemann bestellte Waren, obwohl er schon den Offenbarungseid geleistet hatte. Die für die Kommissionsware vereinnahmten Gelder wurden an die Lieferfirma nicht abgeführt. Der Anklagevertreter beantragte gegen die Eheleute je einen Monat Gefängnis. Das Gericht ließ Milde walten und verurteilte die Angeklagten zu je 30 Mk. Geldstrafe.

## Neuer Amtsbezirk?

**Falkenberg.** Der Amtsausschuß von Falkenberg hat jetzt eine Entscheidung gefällt, die dem seit Jahren schwebenden Kampf um die Neubesetzung des Amtsvorsteherpostens ein Ende machen will. Die preußische Regierung bzw. das Oberpräsidium hatte dreimal hintereinander die vom Kreistag getroffene Wahl, zum Teil aus politischen Gründen, nicht bestätigt. Der Amtsausschuß hat jetzt beschlossen, den Amtsbezirk aufzuteilen und Falkenberg, das zwar Dorfgemeinde ist, aber zugleich die größte Gemeinde im Kreise Liebenwerda ist, zum selbständigen Amtsbezirk zu machen, dessen Verwaltung voraussichtlich in die Hände des Gemeindevorstehers gelegt werden soll. Die bisher zum Amtsbezirk gehörenden Dorfgemeinden der Umgebung sollen einen eigenen Amtsbezirk, voraussichtlich mit dem Sitz in Schmerkendorf, bilden.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und Allgemeines: **Ernst Loops**; für lokales und Kommunalpolitik: **Gottlieb Kasparek**; für Provinz und Sport: **Felix Halbick**; sämtlich in Halle. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: **Walter Künne**, Halle. Druck und Verlag: **Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH.**, Halle, Gr. Märkerstraße 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320112-17/fragment/page=0008

# Die Ablehnung der Hindenburgwahl

## Berliner Blätterstimmen zur Antwort Hitlers und Hugenbergs an Brüning

**Obwohl der Wortlaut der Antwortschreiben Hitlers und Hugenbergs an den Reichskanzler, in denen die parlamentarische Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten abgelehnt wird, noch nicht bekannt ist, nehmen einige Berliner Morgenblätter schon heute früh zu dem ablehnenden Beschluß der beiden Führer der Rechten Stellung.**

Die „Germania" schreibt: Es ist auf keinen Fall stichhaltig, wenn sich die Führer der Oppositionsparteien auf verfassungsrechtliche Bedenken zurückziehen, da doch die bisherigen Bemühungen des Kanzlers, eine parlamentarische Basis zu schaffen, bekanntlich gerade darauf hinausliefen, eine qualifiziertes Zweidrittelmehrheit im Reichstag zu schaffen, die also in keinem Falle gegen die Verfassung verstößt. Es liegt doch hier wohl ein Eingeständnis vor, daß für die Führer der Opposition taktische Erwägungen maßgebend gewesen sind.

Die „Vossische Zeitung" ist der Auffassung, daß Hugenberg, und nicht zum geringsten unter dessen Einfluß auch Hitler, diese Aktion nur aus einem engen parteipolitischen Gesichtspunkt zu beurteilen vermocht hätte. Es sei erstaunlich, wie wenig Hugenberg es zu verhüllen vermocht habe, daß er die parlamentarische Lösung nur deswegen bekämpfe, weil sie von Brüning angeregt worden sei.

Das „Berliner Tageblatt" bezeichnet die Ablehnung als „nicht überraschend". Es sieht in ihr einen Affront gegen den Reichspräsidenten, wie er kaum schwerer denkbar sei.

Der „Vorwärts" nennt Hitler und Hugenberg „hindenburgischer als Hindenburg, republikanischer als die Republikaner". Das Blatt teilt außerdem mit, daß die Sozialdemokratie jetzt eine übereilte Festlegung in der Kandidatenfrage vermeiden müsse. Würden die neuen Hüter der Verfassung jetzt Hindenburg zum Reichspräsidenten wählen, so würden sie damit nur ihre Schwäche und ihre Verlegenheit verraten.

## Vorarbeiten zur Abrüstungkonferenz

**Der Erweiterungsbau am Palais Electoral in Genf,**

in dem die Abrüstungskonferenz tagen wird, während der letzten Bauarbeiten. Im Kreis: Arthur Henderson, der frühere englische Außenminister und Führer der Arbeiterpartei, der voraussichtlich den Vorsitz bei der Abrüstungskonferenz führen wird.

# Ungesetzliche Kündigung eines Betriebsrates

## Die Söldlinge des „Faren" endgültig verurteilt

Die Rechtskundigkeit der gelben Betriebsräte auf der Braunkohlengrube „Dora und Helene" in Großzössen samt den Rechtsgelehrten des Dea-Konzerns hat wieder einmal Schiffbruch erlitten. Man sollte annehmen, daß durch die fortlaufenden Niederlagen der Dea vor dem Reichsarbeitsgericht die Herrschaften in Zukunft mit der gerichtlichen Austragung von Streitfällen etwas vorsichtiger sein sollten. Die jetzt vom Reichsarbeitsgericht entschiedene Streitsache betrifft die im Juni 1931 erfolgte Entlassung des freigewerkschaftlichen Betriebs- und Arbeiterratsmitgliedes Paul Hille. Dieser war mit Zustimmung der gelben Betriebsräte durch die Werksleitung gekündigt und entlassen worden. Das Arbeitsgericht hat nach anhängig gemachter Klage entschieden, daß

**Hille weiterhin Betriebsratsmitglied sei.**

Gegen diesen Beschluß hatte der Beschützer dieser Gelben, der Dea-Konzern, durch seine Rechtsanwälte beim Reichsarbeitsgericht Beschwerde eingelegt. In seiner Sitzung vom 5. Dezember 1931 hat das Reichsarbeitsgericht die Beschwerde zurückgewiesen und entschieden, daß der Beschluß des Betriebs- und Arbeiterrats der Braunkohlenwerke „Dora und Helene" in Großzössen vom 29. Juni 1931, betreffend Zustimmungserteilung zur Kündigung des Antragstellers, unwirksam sei. Damit ist endgültig klargestellt, daß Hille zu unrecht gekündigt wurde und infolgedessen seinen Lohn für die Zeit seit seiner Entlassung zu erhalten hat. Die Kosten des Beschwerdeverfahrens wurden außerdem der Dea aufgebrummt.

Mit dieser Entscheidung ist eine alte und vielumstrittene Streitfrage für die Praxis geklärt. Die Meinungen darüber, ob bei einer zeitweiligen Verhinderung in jedem Falle ein

**Ersatzmitglied zu einer Sitzung des Betriebs- und Arbeiterrats gemäß § 40 BRG. zu laden**

ist, war in der Literatur und teilweise auch der Rechtsprechung stark umstritten. In seiner Begründung zu dem oben wiedergegebenen Beschluß führt das Reichsarbeitsgericht aus:

„Vorliegend war der Antragsteller, da in der Sitzung vom 29. Juni 1931 über seine eigene Angelegenheit (nämlich über die Zustimmung zu der ihm gegenüber geschehenen Kündigung) entschieden werden sollte, an der Mitwirkung zeitweilig verhindert und es war daher nach § 40 BRG. an seiner Stelle der ihm auf der Wahlvorschlagsliste folgende Ersatzmann zur Teilnahme an der Beschlußfassung zu laden. Das hat das Reichsgericht in der arbeitsrechtlichen Entscheidung vom 4. Februar 1927 ausgesprochen. An dieser Entscheidung ist entgegen den in der Literatur wegen vermeintlicher Ueberspannung des Begriffs der zeitweiligen Verhinderung teilweise geäußerten Bedenken festzuhalten. Zwar wird nicht durch jede augenblickliche Behinderung eines ordentlichen Mitglieds (zum Beispiel nicht durch ein plötzliches Unwohlsein) die Voraussetzung einer zeitweiligen Verhinderung im Sinne des § 40 BRG. erfüllt. Aber andererseits geht es nicht an, den Begriff zu eng zu fassen, sondern bei einer von vornherein feststehenden rechtlichen und tatsächlichen Verhinderung muß, auch wenn es sich nur um eine Sitzung handelt, durch Ladung eines Ersatzmannes für die richtige Zusammensetzung der Betriebsvertretung Vorsorge getroffen werden. Nach alledem hat das Arbeitsgericht den Beschluß vom 29. Juni 1931 mit Recht für unwirksam erachtet und war die Beschwerde gegen diesen Beschluß zurückzuweisen."

Somit ist auch dieser erbitterte Kampf der Gelben und Direktion gegen einen Freigewerkschaftler durch das Eingreifen seiner Organisation, des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands, zugunsten des Betriebsrats Hille entschieden worden.

# Süddeutschland — oder Asien?

## Das Land, in dem man nicht „Guten Tag" sagt

Zu seiner großen weltgeschichtlichen Rolle ist der Kaukasus schon durch seine geographische Lage vorherbestimmt. Zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer gelegen, war er das einzige große Einfallstor von Norden nach Süden und umgekehrt, die große Verkehrsstraße zwischen Westen und Osten und die unentbehrliche Brücke zwischen den Mittelmeerländern und Asien. Es gibt kein Volk des Altertums, das nicht seine Spuren im Kaukasus zurückgelassen hätte. Und keine von ihnen ist mit friedlichen Absichten in diese Berge gekommen. Denn dieses Land hatte in seinen Niederungen, besonders im Westen, als gewaltiges Lockmittel für die Eroberer eine ungeheure Fruchtbarkeit und eine kaum erfaßbare Menge von Bodenschätzen, so daß es allen Nachbarn als begehrenswerter Besitz erscheinen mußte. Noch vor dem Krieg kam aus dem Kaukasus die Hälfte der gesamten Weltproduktion an Manganerzen. Eisenerze und Kupfer finden sich in Fülle, und die Petroleumfelder von Baku, die unerschöpflich zu sein scheinen, werden heute noch immer weiter ausgebeutet. So haben die

**blutigsten Kämpfe um den Besitz des Bodens stattgefunden,**

und die Erinnerung daran ist noch so stark, daß der Georgier noch heute dem Vorüberkommenden nicht „Guten Tag" wünscht, sondern: „Gott gebe Dir Sieg."

Der Kaukasus ist eine Musterkarte der Völker Europas und Asiens. Dort haben die Griechen gewohnt und ihre Sagen verewigt, in denen Prometheus an den Felsen geschmiedet wurde, weil er den Göttern das Licht geraubt hatte. Die Römer drangen auf ihren Eroberungszügen bis in den Kaukasus vor. In Georgien gibt es heute noch eine Stadt mit Namen „Brücke des Pompejus". Von den Christen, die im Mittelalter nach dem Kaukasus kamen, stammen die heutigen Armenier ab. Immer wieder schoben sich die Perser aus dem Südosten ins Land. Heute noch gibt es im Kaukasus Feueranbeter. In einem Vortrag in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin zeigte Prof. Dr. Wilser das merkwürdige Bild eines Zoroaster-Tempels mit dem heiligen ewigen Licht. Gase, die an dieser Stelle der Erde entströmen, werden aufgefangen und durch große Röhren bis zum Tempeldach geleitet, wo sie an den vier Ecken in lodernden Flammen aufbrennen. Aus dem Osten kamen immer wieder die Inder, aus dem Süden Juden und Mohammedaner, die in großer Zahl im Kaukasus vertreten sind. Die Mohammedaner

**leben heute noch streng nach den Vorschriften des Koran.**

Der Reisende wird auch von den Aermsten mit der sprichwörtlich gewordenen islamitischen Gastfreundschaft aufgenommen, und man bietet ihm alles, was man besitzt, selbst das einzige Schlafzimmer wird dem Fremden abgetreten, aber am anderen Morgen trägt die Hausfrau das benutzte Eßgeschirr zwei Stunden weit zum Fluß, um es nach den Vorschriften der Religion zu reinigen, weil ein Christ daraus getrunken hat.

Mitten in diesem Völkerwirrwarr stößt man plötzlich auf Deutsche. Auf Schwaben, die sich dort vor hundert Jahren angesiedelt und ihr Volkstum im Lande von Noah unverfälscht erhalten haben. Von ihrer Siedlungstätigkeit unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen kann man sich keinen Begriff machen. In Erdhöhlen fingen diese Deutschen an, nahmen sie den unermüdlichen und heroischen Kampf nicht nur mit ihren räuberischen Nachbarn, sondern auch mit den schlimmsten asiatischen Krankheiten, Cholera und Pest, auf und endlich den bittersten Kampf mit dem Boden, der erst durch mühsame Bewässerung fruchtbar gemacht werden mußte. Wenn man ein Bild des schwäbischen Städtchens Katharinenfeld vor sich sieht, glaubt man, irgendwo in Süddeutschland und nicht im Kaukasus zu sein. So urdeutsch wirkt dies Bild, und die Fachwerkhäuser sind bis in die kleinste Einzelheit den Bauten im deutschen Schwaben ähnlich.

Zuletzt haben dann die Russen im vorigen Jahrhundert Besitz vom Kaukasus ergriffen. Man muß sich eigentlich wundern, daß sie solange gewartet haben, bis sie das wertvolle Land annektierten; hatte doch Peter der Große bereits in seinem Testament darauf hingewiesen. „In Europa kommen wir nicht hinein", meinte er, „aber im Süden steht uns die Welt offen." Die Sowjet-Union erfüllte dieses Testament des Zaren, indem sie die

**demokratisch-sozialistische Republik Georgien eroberte und annektierte.**

Die politische Freiheit wurde den Georgiern geraubt. Dagegen verstand es Moskau, die religiösen Gegensätze in der Bevölkerung auszugleichen. Endlich herrscht Friede zwischen Türken, Armeniern, Georgiern, Tataren, Kurden und den anderen Bewohnern des Gebirges. Was sich aber niemals überbrücken lassen wird, sind die klimatischen Gegensätze. Im Westen gibt es eine Regenmenge von zwei Meter, im Osten beträgt sie nur 25 Zentimeter. Der Westen besitzt den ganzen Reichtum der Mittelmeerkultur, Granatäpfel, Wein, Feigen, Apfelsinen, der Osten aber mit seinen Steppen ohne Grenzen und Enden ist das staubigste Asien. Aber auch diesen Steppen geht man jetzt zu Leibe. Sie sind ja nur Wüste, weil ihnen das Wasser fehlt. Der Boden selbst ist überaus fruchtbar. Man ist jetzt dabei, das Land künstlich zu bewässern. Dort werden in Zukunft Baumwollplantagen entstehen, die den Wohlstand der jetzt so armen Bevölkerung für alle Zeiten sichern werden.

# Nazis verstoßen gegen Notverordnung

## Unter den Augen der Polizei

**Bautzen, 11. Januar. (Eigenbericht.)**

Am Sonntag zog hier ein Trupp Nationalsozialisten in einheitlicher Uniform zu einem Versammlungslokal, ohne daß die auf dem Stellplatz bereitstehende Polizei gemäß der letzten Notverordnung des Reichspräsidenten eingegriffen hätte. Erst in dem Versammlungslokal erklärte der Leiter der Schutzpolizei, daß das Tragen der einheitlichen schwarzen Uniform für die Zukunft verboten sei.

Als Versammlungsredner trat der Fleischbeschauer des Dritten Reiches, der Hetzpfarrer Münchmeyer, auf. Er äußerte sich zu der Frage der Wiederwahl Hindenburgs durch den Reichstag dahin: Das könnte ihnen so passen, den alten Kerl noch länger zu behalten.

# Für Verbleiben Briands im Amte

„Petit Parisien" bestätigt, daß Briand sich seit einigen Tagen bedeutend erholt habe. Er habe gestern mit Paul Boncour eingehend über die Vorarbeiten der Abrüstungskonferenz gesprochen. Unter diesen Umständen, heißt es weiter, sei es nicht ausgeschlossen, daß Briand das Außenministerium beibehalten werde. Dies wäre auch angesichts der gegenwärtigen Lage die einfachste Lösung, denn wenn die Regierung die Verantwortung übernehmen wollte, Frankreich der großen Autorität Briands in der Stunde der Entscheidung zu berauben, dann würde

**Laval nur die Gesamtdemission übrig bleiben.**

Laval habe aber gestern abend die sichere Hoffnung gehabt, daß er sich heute vormittag mit Briand werde einigen können. Unter diesen Umständen brauche er nur Maginot zu ersetzen. Das Portefeuille Maginots sei Tardieu angeboten worden, der sich zur Annahme bereit erklärt habe.

# Auch Dawes tritt ab

Völlig überraschend hat der amerikanische Botschafter in London, Dawes, erklärt, daß er nur noch an der Eröffnung und den grundlegenden Verhandlungen der Abrüstungskonferenz teilnehmen werde und dann sowohl den Vorsitz der Abrüstungsdelegation als auch den Londoner Botschafterposten niederlegen werde, um sich als Bankdirektor in das Privatleben zurückzuziehen. Ueber die wirklichen Motive seines Schritts, die zweifellos politischer Natur sind, herrscht z. Zt. noch Unklarheit.

# Börsen, Märkte und Handel

## Berliner Getreidebörse vom 11. Januar

**An der Berliner Produktenbörse zeigte sich am Montag im allgemeinen wenig Unternehmungslust. Am Markte der Zeitgeschäfte lagen die Eröffnungsnotierungen leicht abgeschwächt, konnten sich jedoch im Verlaufe der Börse wieder befestigen. Im Handel mit prompter Ware beeinflußte das weiter sehr knappe Angebot an Protzgetreide die Tendenz. Insbesondere war Roggen kaum erhältlich, während die Mühlen die noch immer schwach versorgt sind, gute Kaufluft zeigten. Infolgedessen konnten die Preise um 2 Mark anziehen. Auch Weizen wurde höher notiert, obgleich hier die Kauflust bei weitem nicht so groß wie am Roggenmarkt war.**

| | 9. Januar | 11. Januar (ab märkische Station in Mark) |
|---|---|---|
| Weizen | 222—224 | 224—226 |
| Roggen | 195—197 | 197—199 |
| Braugerste | 154—165 | 155—165 |
| Futter- und Industriegerste | 148—154 | 148—154 |
| Hafer | 134—142 | 134—142 |
| Weizenmehl | 27,25—31,25 | 27,50—31,25 |
| Roggenmehl | 20,50—28,75 | 20,75—29,00 |
| Weizenkleie | 9,25—9,75 | 9,25—9,75 |
| Roggenkleie | 9,25—9,50 | 9,25—9,50 |

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320112-17/fragment/page=0009

# Sport und Spiel

## Naturfreunde Halle-Süd berichten

**Erfolgreiche Naturfreundearbeit. — Gute Mitgliederzunahme.**

Die Ortsgruppe Halle-Süd im Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ hielt am Sonnabend ihre diesjährige Generalversammlung im „Volkspark“ ab. Wie aus dem vom Obmann E. Lamouse erstatteten Geschäftsbericht zu entnehmen war, hat die Gruppe einen guten Aufschwung genommen. Wie bekannt, schritt im Juli des vergangenen Jahres durch die scharfen Differenzen in der e. V.-Ortsgruppe veranlaßt eine Reihe von Naturfreunden zur Gründung einer besonderen Ortsgruppe Halle-Süd. In der am 3. Juli 1931 stattgefundenen Gründungsversammlung erklärten 47 Mitglieder der e. V.-Ortsgruppe ihren Uebertritt zu der neuen Ortsgruppe. Weitere Uebertritte folgten und erfreulicherweise konnte auch eine große Anzahl bisher der Naturfreundebewegung Abseitsstehender gewonnen werden, so daß die Ortsgruppe Halle-Süd am Jahresschluß einen Mitgliederstand von insgesamt 120 aufweisen konnte.

**Innerhalb eines halben Jahres konnte demnach die Mitgliederzahl mehr als verdoppelt werden,**

ein Zeichen für die Rührigkeit und die in der Oeffentlichkeit wiederholt anerkannte gute Arbeit der neuen Ortsgruppe. Die Verbindung mit der Arbeiterschaft schufen besonders die stets überaus gut besuchten öffentlichen Veranstaltungen, die einen Besuch von 2150 Personen aufzuweisen hatten. Aber auch das innere Organisationsleben konnte äußerst aktiv gestaltet werden, wie aus den Berichten hervorging. Die Beteiligung an den Wanderungen und Gruppenabenden war gleichfalls gut. An der Arbeiter-Olympiade beteiligten sich von der damals etwa 50 Mitglieder zählenden Ortsgruppe 29. Auch die Beteiligung an den Veranstaltungen des Kartells sowie am Altersturnertreffen war gut. Die positive Arbeit der jungen Gruppe hat u. a. auch die Anerkennung der Reichs- und Gauleitung gefunden. Kurz nach der Gründung der Gruppe konnte auch eine Jugendgruppe ins Leben gerufen werden, die sich gleichfalls sehr gut entwickelt hat. Die Wintersportler kamen während der Weihnachtsfeiertage nicht recht auf ihre Kosten, da der wenige vorher gefallene Schnee das Skifahren „zu Wasser“ machte. Die Fotogruppe konnte von der Einrichtung einer Dunkelkammer berichten. Die Kanugilde zählt bereits wieder über 30 Boote und mußte in ihrem Bootshaus stark zusammenrücken. Die Handballer trugen eine Reihe von Spielen aus und zeigten, daß die Naturfreunde auch auf diesem Gebiete ihren Mann stehen. Aus dem Bericht des Kassierers G. Kohlemann ging hervor, daß die finanziellen Verhältnisse in der Ortsgruppe gesund sind.

Die bisherige Arbeit in der Oeffentlichkeit soll auch im neuen Jahre weiter fortgesetzt werden. Für den 30. Januar ist ein öffentlicher Filmabend mit dem neugeschaffenen Wintersportfilm der Schweizer Naturfreunde „Empor zur Sonne“ geplant. Weiterhin soll wieder eine gemeinsame Veranstaltung mit dem Bildungsverband der Buchdrucker durchgeführt werden, ebenso eine Veranstaltung der Musikarbeitsgemeinschaft. Da der bisherige Vorsitzende wegen Ueberlastung sein Amt nicht mehr weiterführen konnte, wurde an seine Stelle der Genosse K. Müller gewählt. Die übrige Besetzung des Vorstandes blieb im allgemeinen dieselbe. Mit dem Lied „Und wenn wir marschieren“ wurde die überaus gutbesuchte und sachlich durchgeführte General-Versammlung geschlossen.

## Schachwettkampf

**Freie Arb.-Schachvereinigung Halle 1931 — Arb.-Schachverein Ammendorf.**

Unter der Losung „Schach ins Volk“ veranstalten obige Vereine am Mittwoch, dem 13. Januar, im Spiellokal des zuerst genannten Vereins „Residenz“ in Halle, Robert-Franz-Ring 1b, einen Freundschafts-Wettkampf. Ob es Halle gelingt, Ammendorf, das in letzter Zeit erheblich an Spielstärke zugenommen hat, zu schlagen, ist noch eine Frage. Die beiden Spiele im vorigen Jahre gewann Ammendorf mit 6:5 und 9½:3½! Da diesmal beide Vereine in stärkster Besetzung antreten, dürfte ein spannender Kampf zu erwarten sein! Beginn des Schachwettkampfes 20 Uhr. Gäste sind willkommen!

## Gäste bei Blau-Weiß Halle

„Blau-Weiß“ Halle hatte, wie schon kurz berichtet, am Sonntag hier wenig bekannte Gäste. Als Vertreter des 4. Bezirkes im 5. Kreise stellte sich der AFK. „Köttichau“ mit drei Mannschaften vor. Leider war der „Blau-Weiß-Platz“ eigentlich nicht spielfähig. Die Gäste waren aber einmal da, daher wurden trotz des Morastes die Spiele ausgetragen.

**„Blau-Weiß“ Halle I — AFK. „Köttichau“ I 0:4 (0:3).**

In den ersten zehn Minuten schon konnten die Gäste das erste Tor erzielen. Nach Halbzeit machte Halle sich etwas aus der Umklammerung frei. Jedoch langte es nicht zum befreienden Torschuß. Selbst einen „Elfmeter“ wegen Hand konnten die Blaujacken nicht verwandeln. In der letzten halben Stunde gaben die Grünhosen einen blendenden Schuß des Rechtsaußen zum vierten und letzten Tor. Ein Gegenerfolg war leider nicht mehr möglich, da die blauweiße Stürmerreihe mit viel Technik es verstand, allen Dreckspritzern aus dem Wege zu gehen. Bis auf eine Herausstellung eines Köttichauer Spielers hinterließ das Spiel, sportlich bewertet, einen äußerst guten Eindruck. Eine mustergültige Ballbehandlung zeigte die Stürmerreihe der Gäste. Die guten Angriffe, namentlich der Außenstürmer, gaben der hallischen Hintermannschaft reichliche und harte Arbeit.

**„Blau-Weiß“ Halle II — AFK. „Köttichau“ II 1:2 (0:1).**

Aus einem Eckball heraus konnten die Grünhosen das erste Tor erzielen. Nach Halbzeit war Halle tonangebend. Der Torschuß blieb jedoch aus.

**„Blau-Weiß“ 1. Knaben — AFK. „Köttichau“ 1. Knaben 0:4 (0:4).**

Die körperlich stärkeren Gäste machten den Hallensern schwer zu schaffen.

## Wieder Prügelei bei Rot-Sport

Die übliche Sonntagsschlägerei fand auch am letzten Sonntag auf dem Sandanger in Halle wieder zum Gaudium der zahlreichen Passanten statt. Diesmal stammten die „Gäste“ von Viktoria Halle aus Diemitz. Bis kurz vor Schluß der ersten Halbzeit beschränkten sich die Spieler auf kleinere Einzelgefechte im Holzen. Kurz vor Schluß der Halbzeit jedoch entstand aus einem Wortwechsel zwischen zwei Spielern eine Schlägerei. Mit großer Mühe wurden die Kampfhähne getrennt und die anderen Spieler gehindert, in den Kampf einzugreifen. Daß nach diesem Vorfall das Spiel mit größter Härte durchgeführt wurde, ist wohl begreiflich.

Die kommunistischen Sportler können sich rühmen, daß sie die Bürgerlichen weit übertreffen, — in der Härte des Spieles nämlich! Es wäre empfehlenswert, wenn Viktoria Sonntags einen Polizeiposten anfordern würde, der dann als Schlichtungsausschuß in Aktion treten könnte!

## Wo treibt der Werktätige Sport? Nur im Arbeitersportverein!

Im Dortmunder Sechstagerennen war gestern der Stand um 23 Uhr folgender: 1. Schoen-Goebel 136 P., eine Runde zurück: 2. Dülberg-Tietz 86 P., 3. Charlie-Deneef 66 P., 4. Rieger-Schenk 63 P., zwei Runden zurück: 5. Pijnenburg-van Kempen 126 P., 6. Kroll-Maidorn 76 P., drei Runden zurück: 7. Rausch-Hürtgen 159 P., 9. Wambst-Broccardo 22 P., vier Runden zurück: 10. Linari-Dinale 104 P., fünf Runden zurück: 11. Manthey-Oszmella 112 P., acht Runden zurück: 12. Vopel-Korsmeier 80 P.

### Sportamtliche Bekanntmachungen

**6. Bezirk, Jugendbewegung.** Sonntag, den 17. Januar, vormittags 10 Uhr, findet unsere **Jugend-Jahresversammlung** in Halle (Volkspark) statt. Tagesordnung: 1. Präsenz; 2. Berichte; 3. Aufstellung des Arbeitsplanes für 1932; 4. Anträge; 5. Wahlen der Jugendleitung; 6. Allgemeines. Wir erwarten, daß alle Bezirksvereine mehrere Jugendliche delegieren, da sehr wichtige Dinge vorliegen und erledigt werden müssen. Auch die Sparten- und Gruppenjugendleiter müssen in dieser Tagung restlos vertreten sein. Das Mitgliedsbuch dient als Ausweis. Anträge müssen schriftlich eingereicht werden.
Die Bezirksjugendleitung. J. A.: Karl Schöne, Teicha.

**6. Bezirk. (Bezirksriege.)** Sonntag, den 17. Januar, vormittags 9½ Uhr, findet unsere Turnstunde in der Volkspark-Turnhalle statt. Alle Teilnehmer müssen erscheinen. Alle Vereine des Bezirks ermahne ich, die Fragebogen pünktlich einzusenden.
**Kurt Winter.**

**6. Bezirk. (Frauenabteilungen.)** Ich bitte, die von mir Anfang Dezember 1931 versandten Fragebogen an untenstehende Adresse bis spätestens Ende Januar ausgefüllt zurückzusenden. Haltet bitte den Termin ein!
J. A.: **Gertrud Harport,** Merseburg, Basedowstr. 25, Bezirksfrauenvertreterin.

**6. Bezirk. 6. Gruppe.** Die Vereine der 6. Gruppe werden aufgefordert, die restierenden Gruppenbeiträge sowie die Gruppenfragebogen bis 30. Januar einzusenden, andernfalls erfolgt Schwarzstellung der Mannschaften. Es ist das die letzte Mahnung!
J. A.: **Paul Furkert,** Gruppenvorsitzender.

**8. Bezirk, Spielleute.** Am 17. Januar findet im Wolfener Tanzpalast früh 9 Uhr eine Bezirksübungsstunde mit anschließender Jahresversammlung statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Berichte; 2. Rückblick; 3. Wahlen; 4. Verschiedenes. Ich bitte alle Vereine, ihre Spielleute nach Wolfen zu entsenden. Notenmaterial nicht vergessen!
**Der Obmann. Fritz Thormann.**

**Berichte deutlicher schreiben! — — — — — — — — — — Keine Abkürzungen verwenden!**

### Vereinsmitteilungen

**Arb.-Turn- und Sportverein Beuchlitz** sucht für seine I. und II. Handballmannschaften für Sonntag, den 17. Januar, Spiele auf eigenem Platz. Eilangebote sind zu richten an Kurt Leipold, Beuchlitz, Hallesche Straße 43.

## Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg / Bezirkssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgeb. 2 Treppen. Fernruf 21029 und 35701. Ortssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgebäude 2 Treppen, Fernruf 31030.

### Halle.

**Arbeiterwohlfahrt.** Unsere Nähstube nimmt am Donnerstag, dem 14. Januar, ihre Tätigkeit wieder auf.

**Kinderfreunde.** Rot-, Jung- und Nestfalken Stadtmitte. Morgen nachmittag 3 Uhr im Jugendheim. Bringt recht viel Freunde mit.
— Norden. Donnerstag nachmittag 3 Uhr in der Brunnenschule. Bringt recht viel Freunde mit.

### Aus dem Bezirk.

**Dürrenberg.** Arbeiterwohlfahrt. Dienstag, den 12. Januar, 20 Uhr im Jugendheim: Generalversammlung. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen notwendig. Tagesordnung: 1. Neuwahl, 2. Besprechung der Aufgaben und Ziele der Arbeiterwohlfahrt. (Genossin Lehmann.) — Jeden Mittwoch 19 Uhr, Lützener Straße 54: Nähabend.

**Ammendorf.** Dienstag, den 12. Januar, 20 Uhr im „Elstertal“: Erweiterte Vorstandssitzung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig.

**Delitzsch.** Dienstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr im „Goldenen Ring“: Funktionärsitzung. Alle Parteigenossen, welche in den Arbeiterorganisationen als Funktionäre tätig sind, müssen erscheinen.

**Eilenburg.** Mittwoch, den 13. Januar, 20 Uhr in der Stadthalle“: Oeffentliche Einwohnerversammlung Ministerpräsident a. D. Dr. E. Zeigner (Leipzig) spricht über: „Aufstieg oder Katastrophe“. Alle Männer und Frauen sind hierzu eingeladen.

**Torgau.** Kinderfreunde. Am Mittwoch, dem 13. Januar, treffen sich die Kinderfreunde von 3 bis 5 Uhr im „Bürgergarten“.

**Klepzig-Queis.** Sonnabend, den 16. Januar, 20 Uhr bei Hoffmann in Queis: Generalversammlung. Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.

**Schlieben.** Sonntag, den 17. Januar, nachm. 3 Uhr im Lokal Böttcher: Oeffentliche Einwohnerversammlung. Referent: Erich Fränkel (Torgau). Thema: „Unser der Staat — unser die Macht! — Wir greifen an!“ Das Erscheinen aller Schliebener Einwohner, besonders unserer Wähler, wird bestimmt erwartet.

**Bockwitz.** Sonnabend, den 16. Januar, abends 8 Uhr im Volkshaus: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Neuwahlen, 3. Vortrag: „Aufstieg oder Katastrophe“. Bis auf den letzten Mann und die letzte Frau müssen Genossen und Genossinnen zur Stelle sein.
— Arbeiterwohlfahrt. Donnerstag, den 14. Januar, abends 8 Uhr: Fortsetzung der Jahresversammlung. Kassenbericht und Neuwahl stehen zur Aussprache. Erscheint alle, ohne Unterschied.

**Werbt neue Leser!**


**Stadttheater**
Heute, Dienstag, 20 bis gegen 23¼ Uhr: Die Blume von Hawai. Operette von Paul Abraham
Mittwoch, 20—22¼ Uhr: Robinsonade. Komische Oper v. J. Offenbach
Zahlung der 4. Stammkart.-Rate erbeten

**Hofjäger**
Ab morgen find. wieder die beliebt. regelmäßig. Mittwoch-Nachm.-Konzerte statt. Görlach-Orchester. Eintritt frei!

**Schiller's Garten**
Mittwoch und Donnerstag ab 15.30 Uhr die beliebt. Tanztage. Kapelle Roesner! Sonntag nachm. KONZERT abends TANZ. Eintritt frei!

Leeres Zimmer mit Kochbenutz. abzugeben. Am Bergmannstrost 19 II. Etage l.

**Bitte** bei allen Einkäufen stets die Inserenten zu berücksichtigen!

**Billige Betten:** Deckbett 25,— M. Unterbett 15,50 M. Kissen . . 5,50 M. Leipzig Str. 69 im Laden

Vollbadewannen von Mk. 14.00 an. Gustav Bros. Halberstädt. Str. 14 gegen Wasserturm

**Gustav Godehardt Ammendorf** — Hüte, Mützen, Herrenartikel, Berufskleidung

**WALHALLA**
Heute zum letzten Mal **Die Fledermaus**. Rosalinde: Vera Starn a. G.
Morgen Erstaufführung **Frauen haben das gern**. Schwankoperette v. Arnold u. Bach. Musik von Walter Kollo. In der komischen Oper Berlin) weit über 100 Aufführungen.

**Große Lager- u. Kellerräume** im städt. Grundstück Rathausstraße 3 — Toreinfahrt Kleine Steinstraße — zum 1. Febr. 1932 zu vermieten. 176
Näheres Ratshof, Zimmer 117

Frische Rinderleber . . . 72
Frische Schweineleber
Dieses Inserat nehme mit 20 in Zahlung Dienstag, Mittwoch, Donnerstag bei Einkauf von
1 Pfund Leber-, Rot- oder Sülzwurst . . . zu 70
oder meiner Kasseler Leber- und Rotwurst . . . . . . . zu 100
Kostproben in allen Filialen! Ich bitte um einen Versuch! Wer probt, lobt die Qualität!
Frischer kerniger Schmeer 54
Frischer Schweinskopf . . 34
Frisches Rindgehacktes . . 58
Geräucherter fetter Speck . 76
**A. Knäusel** Butter, Wurst, Fleischwaren

**Otto Mänchen-Helfen: Rußland und der Sozialismus**
Von der Arbeitermacht zum Staatskapitalismus
Preis nur 20 Pfennig
Volksblatt-Buchhandlung, Große Ulrichstraße Nr. 27.

**Die Wahrheit über Sowjet-Rußland**
Rußland - Fünfjahresplan - Weltwirtschaft
Was ist mit Rußland? Sozialismus oder . . ?
Diese Probleme werden in der Oeffentlichkeit diskutiert. Aufklärung darüber soll geschaffen werden in den
**öffentlich. Versammlungen**
in nachstehenden Orten
**Lauchhammer:** Dienstag, den 12. Januar, 20 Uhr, im Lokal Dambowsky
**Torgau:** Mittwoch, den 13. Januar, 20 Uhr, im „Schützenhaus“
**Halle:** Donnerstag, den 14. Januar, 20 Uhr, im „Volkspark“
**Merseburg:** Freitag, den 1 . Januar, 20 Uhr, im „Tivoli“
**Eisleben:** Sonnabend, den 16. Januar, 20 Uhr, im „Volkshaus“
**Roitzsch:** Sonntag, den 17. Januar, 20 Uhr, in der „Gemeindeschenke“
Redner:
**Dr. Otto Mänchen (Berlin)**
Genosse Mänchen ist einer der besten Kenner Sowjetrußlands, er war von 1927 bis Ende 1929 Leiter der soziologischen Abteilung des Marx-Engels-Instituts in Moskau.
Genossen! Sorgt für Massenbesuch dieser Versammlungen.
**Bezirksleitung der SPD. Halle.**

**Därme** aller Art, bes. kesselfeste Kranzdärme, tr. Ochsenbutten sow. blutfr. Lebern empfiehlt in allerbest. Qualität die älteste hall. Darmhandlg.
**G. Hoepfner,** Inh. C. Reiners, Halle (Saale), Olearinsstraße 12 am Hallmarkt.
Beste Bezugsquelle für Hausschlächter
Kleine Anzeigen haben Erfolg

**Wiederbeginn** der unentgeltlichen **Gaslehrkurse**
am Donnerstag, dem 14. Januar 1932, 17.30 Uhr, in der Katholischen Volksschule, Eingang Oleariusstraße. 180
**Werke der Stadt Halle** Aktiengesellschaft

Weit herabges. Preise **Küchen** weiß lackiert, farbig und naturlasiert, formschön, gediegen 255,- 205,- 165,- 110,- 92,- 85,- 72,- RM. Große Auswahl **Gebr. Jungblut** Albrechtstr. 37

**Umzüge** führen billigst aus **Hallesche Eilboten** Jägergasse 2 Fernr. 21422

**F • E • M Zigarren** sind die besten. Eigene Fabrikation **Friedrich Ey** Merseburg, Bismarckstraße 36

**Die Preise fallen!**
Durch günstige Einkäufe von Rohware konnten wir unseren Hauptartikel
**Bettfedern**
wiederholt im Preise senken.
**Hallidaunen** kosten jetzt pro Pfund M. 5.— 6.— 6,60 7.50 9.— 10.— 12.—
Hallidaunen enthalten das Beste, was die Gans bietet.
Hallidaunen braucht man zu einem normalen Oberbett nur 4 bis 5 Pfund.
Die Preise für **Inletten, dreiteilige Auflage-Matratzen, Steppdecken, Bettwäsche** sind um
**10 Prozent** gesenkt
**Kress & Co.,** Bettfedern-Fabrik, **Halle**

**Gaststätten in Halle (Norden und Osten)** die sich empfehlen.
„Bad Wittekind“, Wittekindstraße 12
Bierhaus Engelhardt, Bernburger Str. 24
„Deutsche Bierstuben“ L.-Wucherer-Str. 87
A. Fehlhaber, Reilstraße 130
„Flugplatz-Casino“ (M. Weber), Boelckestraße
„Friedrichsgarten“ (A. Krüger), Friedrichstr. 23
„Hardenberg-Kasino“, Hardenbergstraße 1
J. Herrmann, Konzert- u. Speiseh., Breitestr. 31
Konditorei und Café Herrmann, Burgstr. 38
„Luderitzberg“ Ernst Stark, Reilstraße 47
Müllers Hotel, Magdeburger, Ecke Krukenbergstr.
A. Ritzschker, Reilstraße 8
„Reichsadler“ (Fritz Hentze), Trothaer Str. 12
„Saalschloßbrauerei“, Seebener Straße 23
Café Schmauch, Bernburger Straße 9
„Stadt Sedan“, Magdeburger Straße 23
O. Schwarztopf, Burgstraße 7
„Zum Schwertfeger“, Friesenstraße 31
A. Thate, Berliner Straße 31
W. Thomas, Boelckestraße 1
Vogel, Wilhelm, Trothaer Straße 42
„Volkspark“, Burgstraße 27
„Weinberg-Terrassen“, Weinberg 2 (E. Hecht)
Café „Wittekind“ Seebener Straße 20
„Zur Steintorbrücke“ v. d. Weid.), Berlinerstr. 3a
Zimmermann, Restaur. u. Lichtspiele, Goethestr. 26
Jede Zeile kostet monatlich 1,— Mark.
Der Betrag wird mit dem Bezugsgeld eingezogen

**Bockwitzer Ländchen**
Wilhelm **Hauptvogel** Bockwitz. Friseurmeister empfiehlt seinen Damen- und Herren-Salon
**Lichtspielhaus Haberland** Bockwitz bringt stets gute Doppelschlager



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320112-17/fragment/page=0010